

Ersteinstufige täglich
nachmitt. mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 80 Pfg.
vierteljährlich 1.00 Mk.
jährlicher, frei im Haus.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. zuzü. Postgebühren.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage),
durch die Post nicht versend-
bar, kostet monatlich 10 Pfg.,
vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse:
Volksblatt Halle/Saale

Sozialistische

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Inserionsgebühr
betragt für die 6 spaltenwe-
itigen Zeilen oben genannt
20 Pfennig.
Für ausserhalb der Zeilen
30 Pfennig.
Im reaktionären Falle
kann die Stelle 70 Pfennig.

Inhalts
Für die fällige Nummer
müssen Beiträge bis zum
1. d. Monats bei der
Expedition aufgegeben
sein.

Eintragungen in die
Postzustellungsliste.

7. Internationaler Sozialistenkongress.

Zweite Plenarsitzung.

Stuttgart, 21. August 1907.

Kongress eröffnet die Sitzung kurz nach 10 Uhr. Auf seinen
Vorschlag beschließt der Kongress aus seiner Kasse 500 Franken
für die Abgeordneten in Darmstadt.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die
Kolonialfrage.

Zu dieser liegen folgende Resolutionen vor: 1. Die Reso-
lution der Kommissionen. Sie stellt fest, daß
der Nutzen der Kolonien für die Arbeiterklasse stark übertrieben
wird, vertritt aber nicht prinzipiell jede Kolonialpolitik, die
unter sozialistischen Regime möglich ist, wird wirken können.
2. Die Resolution der Mehrheit (Vebour, Warm, Delaporte,
Breda und Karsch) will den Abstieg 1. (Kolonialisierung
einer Kolonialpolitik unter sozialistischem Regime) sowie den
letzten Abstieg (Schaffung eines internationalen Eingeborenen-
rechts) getrennt wissen und verurteilt die in der Mehrheits-
resolution ausgesprochene Verurteilung der kapitalistischen Kolonial-
politik.

3. Eine Resolution der englischen Delegation be-
zeichnet die Aufrechterhaltung der englischen Herrschaft über
Indien als ein großes Unglück für dieses Land und spricht
die Sympathien des Kongresses für den indischen Freiheits-
kampf aus.

Wegen der Abwesenheit des größten Teiles der französischen
und englischen Delegierten wird die Verhandlung auf eine
Viertelsitzung vertagt. Sodann wird beschlossen, in der Vor-
mittagsitzung nur das Referat von Koll entgegenzunehmen,
da vor der Diskussion die einzelnen Delegationen noch Be-
sprechungen abhalten wollen.

Van Koll referiert namens der Majorität: In der Ver-
urteilung der kolonialen Greuel sind wir alle einig. Ich be-

schränke mich daher auf die Erörterung der Streitpunkte, die
in den Resolutionen der Majorität und Minorität niedergelegt
sind. Zwei Auffassungen treten sich entgegen, die eine ist reine
negativ, positiv, resigüert, die andere ist positiv und aktiv.
Wir sind keine kleine Gruppe mehr, die an die Katastrophentheorie
glaubt und sich begnügt, dem Kapitalismus das Zukunftsparadies
entgegenzusetzen. Wir wollen positiv, aktiv sein. Es ist nicht
wahr, daß der Sozialismus der Kolonialpolitik ohnmächtig
gegenübersteht. Die Sozialdemokratie Hollands, eines der
ältesten Kolonialländer, hat es erreicht, daß man in den
holländischen Kolonien nicht mehr alljährlich mordet, brennt,
plündert und mardert. — Der Standpunkt Vebours ist
unrichtig und ich würde es bedauern, wenn die mächtige Sozial-
demokratie diesen Standpunkt sich zu eigen machen und sich in
den Schmalzseen fällen würde. Verdammt Vebour die
Kolonialisierung Amerikas? Will er auf die Bestrafung der
Kolonien verzichten? Treten er und die Genossen der Minorität
einfach für die Aufgabe der Kolonien ein? Was soll nach
Aufgabe der Kolonien mit den Ueberlebenden der Bevölkerung,
mit dem Uebertrag der europäischen Industrie umgegangen
werden? Wie will er sich als Sozialdemokrat der Pflicht entziehen,
an der kulturellen Weiterbildung zurückgebliebener
Völker zu arbeiten? — Der letzte Vorschlag der Mehrheits-
resolution erscheint allerdings auch nicht nicht glücklich. Er
fordert Regelung des Eingeborenenrechts durch internationale
Verträge. Solche diplomatischen Verhandlungen pflegen der
Reaktion, nicht dem Fortschritt zu dienen. Ich bitte daher
um Streichung dieses Vorschlags. — Ich gehe in der Aner-
kennung der bürgerlichen Kolonialpolitik nicht so weit wie
Vebel, der in seiner Reichstagsrede am 1. Dezember v. J.
von der Annahme ausging, daß schon im bürgerlichen Staat
die Kapitalisten eine Kulturmission erfüllen können.
Unsere Resolution ist viel vorsichtiger, kommt Vebour weit
mehr entgegen. — Der internationale Kongress von Paris im
Jahre 1900 hat zum einzigen Ziel die Sozialpolitik auf-
gefordert. Wo ist das Sozialprogramm der deutschen
Sozialdemokratie? Sie hat immer nur mit dem gegenwärtigen
Kolonialpolitik getrieben. Ich habe mit lebhaftester Teilnahme
Vebours wahnwitzige Rede gelesen, in denen er gegen die
Grafen und Ungerechtigkeiten der Kolonialpolitik protes-
tiert. Aber geht an das deutsche Sozialdemokratie nichts
für die Entwicklung der deutschen Kolonien; sie ist in der
Kolonialfrage nicht auf der Höhe gewesen. Warum sind nicht
deutsche Sozialdemokraten in die Kolonien gegangen, um die
Verhältnisse an Ort und Stelle zu studieren? Der Vorwurf
kolonialer Unfähigkeit trifft übrigens ebenfalls die Franko-
sionen wie die Deutschen. Nur die Genossen des kleinen
Hollands haben ihre Pflicht getan und ein koloniales Minimum-
programm ausgearbeitet. Die bedeutendsten Zentren der Kolonial-
politik der deutschen Sozialdemokratie gegenüber der Kolonialpolitik
haben sich im Wahlkampf gezeigt. Die massenhaft verbreite-

ten Broschüren Deeburgs haben auf Kleinbäueren, die
auch auf Industriearbeiter Eindruck gemacht trotz ihrer vielen
unrichtigen Zusammenfassungen. (Der Ueberleiter vertritt sich und
sagt: Die Broschüren des Genossen Deeburg sind nicht
Gefährlichkeit, die sich hier zeigt, als es sich um die
— Ich gebe zu, daß die Industrie Hollands rückwärts ist,
weil es Kolonien hat. (Wieselsch, hört, hört!) Die Kapitalisten
ziehen es vor, ihr Geld in den Kolonien zu investieren, als
den heimischen Industrie anzulegen. (Hört, hört!) Dagegen sind
die holländischen Arbeiter in sehr geringem Maße an den
Kolonialgewinnen interessiert. (Hört, hört!) — Die kapitalistische
Kolonialpolitik beruht auf der Ausbeutung der Eingeborenen.
Wir müssen wir eine sozialistische Eingeborenenpolitik ent-
gegenstellen. — Die großen Kriege der letzten Zeit sind kolonialen
Ursprungs entstanden. Ein einziger Krieg zwischen
Deutschland und Frankreich, zwischen Japan und Amerika
würde aus kolonialen Differenzen entstehen. Daher hat die
deutsche Sozialdemokratie alle Ursache, dem Imperialismus
auf die Fingern zu stehen und ihm ein sozialistisches Kolonial-
programm gegenüberzustellen. Aufgabe des Sozialismus ist es,
dafür zu sorgen, daß Millionen unglücklicher Eingeborenen
durch praktische Arbeit die Aussicht auf eine glücklichere Zu-
kunft eröffnet wird. (Beif. Beifall bei den Holländern und
Engländern.)

Hierauf tritt die Mittagspause ein.

Die deutsche Delegation wird für die Mehr-
heits-Resolution stimmen.

Nachmittagsitzung.

Dieser London von der Sozialdemokratischen Föderation
trifft namens der Minorität zunächst gegen Vögel 1. der Majorität
trifft Resolution, der nicht grundsätzlich jede Kolonialpolitik ab-
gelehrt werden will. Van Koll will die Anerkennung der
bestehenden Umstände und begnügt sich mit einigen Verbesserungen.
Für uns als Sozialdemokraten heißt es aber, die schroffe
Verpöschung der vorkolonialisierung Ausbeutungspolitik abzulehnen
lassen, die im Wesen des Imperialismus und Kolonialismus
begündet liegt. Von den Regierungen ist keine Befreiung zu
erwarten. Die Konferenz im Haag („Friedens“-Konferenz) sucht
nur die Kosten der jetzigen kapitalistischen Kolonialpolitik
zu verringern. Die Sozialdemokratie muß aus Entschiedenheit
die koloniale Eroberungspolitik bekämpfen. Das Beispiel der
jetzigen Genossen zeigt, daß dies durchaus mit Erfolg möglich
ist. (Beif. Beifall.)

Nachdem Versammler spricht für die Majoritätsresolution.
Starke Gründe sind besser als starke Worte. Wir dürfen uns
nicht auf negative Kritik beschränken, sondern müssen mit
positiven Vorschlägen kommen. Wir müssen der kapitalistischen

(Nachdruck verboten.)

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien.
Von Franz Kersch.

„Nun, inzwischen haben Sie die Bestien wohl bekommen, doch?“, ist, was Amnitzer ernt.
„Das kann ich Ihnen nicht mal mit Bestimmtheit sagen, Herr Amnitzer.“
Amnitzer, der ungeduldig wurde, schlug die Beine übereinander:
„Wozu lügen Sie mir denn was vor, Ruagles? Sie wissen was Beizeien, als so zu mir zu reden.“
„Ruagles“ lachte: „Ich unterdrücke aber eine unwillige Entgegnung und laute lachend:
„Wenn Sie freudig so genau unterrichtet sind —“
„Wo, wann wollen Sie mir verzeihen?“
„Ich handle nur im Namen der Generaldirektion, Herr Amnitzer.“ antwortete Ruagles. „Sobald die Direktoren bereit sind, die Sache anzunehmen, werde ich alles Erforderliche mit dem größten Vergnügen für Sie erledigen.“
„Als ob Sie nicht genau Bescheid wüßten! Können Sie doch, Sie reden jetzt nicht mit dem alten Biederhorn! Waschen Sie auf, Ruagles! Was bedeutet dieses Geschäft in Genesingens Blick über die Neuwahlungen und Preisrückgänge, die diesen Winter vorgenommen werden soll?“
Mit einer abwehrenden Geste breitete Ruagles die Hände aus. „Ich bin ein Mitglied der Eigentümer des „Montur“, laute er.
„Wenn das der Fall sein sollte, so weiß ich jedenfalls nichts davon.“
„Ach, Weib! Was ob Sie und Genslinger und S. Behrman hier nicht den ganzen Fiskus dirigieren! Können Sie das dann, Ruagles! Was heißt S. Behrman dem Genslinger für das dreifache Ansehen der B. und S. B. im „Montur“? Gehnauwen pro anno, was?“
„O, warum nicht gleich hunderteausend?“ entgegnete Ruagles, der die Sache überhaupt aufpassen wollte.
„Gibt es antworten, von Amnitzer sein Schwere auf den inneren Brustfläche.“
„Geben Sie mir mal Ihre Freilicht“, laute er. Das Buch auf den Knien hielt, was Amnitzer einen Schrei aus, den er sofort von dem Boden trennte und was Ruagles auf den Schreibtisch legte.
„Was ist denn das?“ fragte Ruagles.

„Drei Vierel des Kaufpreises für die Eisenbahn-Sektionen auf meiner Hand, hierauf auf dem Preise von zwei und einem halben Dollar per Acre.“ Den Rest können Sie in Wechseln auf sechzig Tage haben.“
Ruagles schüttelte den Kopf und riefte höflich von dem Scher ab, als ob er sich daran beistimmen sollte.
„Ich muß die Hände davon lassen“, erklärte er. „Ich habe keine Vollmacht, jetzt schon an Sie zu verkaufen.“
„Gute Leute kann ich nicht beiraten“, rief Amnitzer aus. „Vor drei Jahren habe ich Ihnen genau dasselbe anvertraut. Gerecht und Sie haben niemand den holländischen Besitztümern. Wo bleibt denn das Geschäft? Sie verlieren die Aktien von Ihrem Weibe. Sieben Prozent des Kapitals auf vier Jahre — rechnen Sie sich's nur aus.“
„Ja, ich sehe nicht ein, warum Sie so eifrig darauf sind, Ihr Geld loszuwerden. Sie können die sieben Prozent doch ebenso gut haben wie wir.“
„Ich will, daß mein Land mir erst und eintausend achtzig erdener Dollar bringe. Ich will das Gefühl haben, daß jede Scholle innerhalb meines Landes mein persönliches Eigentum ist. So aber steht sogar das Haus, in dem ich wohne — das Ranchhaus — auf Eisenbahnanlagen.“
„Aber Sie haben doch das Verkaufsstück und —“
„Ich sage Ihnen, ich brauche Ihre verdammt Vorlaufsrecht nicht. Ich brauche das Eigentumsrecht, und wannas denn und der alte Biederhorn und Sherman und alle übrigen Ranchbesitzer im County wollen das auch. Wir wollen das Land als Eigentum besitzen, wir wollen das Geschäft haben, daß wir damit tun können, was uns liebt. Angekommen, ich beabsichtige Quin Sabe zu verkaufen. Ich kann's im ganzen gar nicht verkaufen, eher ich von Ihnen erlaube.“
„Ich hab's doch durch meine Arbeit bezahlt, achten Siebzigtausend! Ich hab's doch durch meine Arbeit bezahlt, achten Siebzigtausend! Ich hab's doch durch meine Arbeit bezahlt, achten Siebzigtausend! Ich hab's doch durch meine Arbeit bezahlt, achten Siebzigtausend!“
„So wie Sie das aufweisen, hat auch die Eisenbahn in keiner Weise ein Wort davon. Nach Ihrer Auffassung können Sie für einen Dollar verkaufen, wir aber können nur zwei und einen halben Dollar bekommen.“
„Was hat's denn zwanzig Dollar wert gemacht?“ lachte jetzt Amnitzer. „Ich hab's doch durch meine Arbeit bezahlt, achten Siebzigtausend! Ich hab's doch durch meine Arbeit bezahlt, achten Siebzigtausend! Ich hab's doch durch meine Arbeit bezahlt, achten Siebzigtausend!“
„Genslinger! Ich hab's doch durch meine Arbeit bezahlt, achten Siebzigtausend! Ich hab's doch durch meine Arbeit bezahlt, achten Siebzigtausend! Ich hab's doch durch meine Arbeit bezahlt, achten Siebzigtausend!“
„So wie Sie das aufweisen, hat auch die Eisenbahn in keiner Weise ein Wort davon. Nach Ihrer Auffassung können Sie für einen Dollar verkaufen, wir aber können nur zwei und einen halben Dollar bekommen.“

und Genslinger waren noch nicht in Amt und Würden, als das Geschäft angesetzt wurden. Sie nur, Herr Herr und Meister, tragen Sie nur S. Behrman, der weiß Bescheid. Die Generaldirektion ist kontraktlich gebunden, an uns vor allen andern zum Preise von zwei und einem halben Dollar zu verkaufen.“
„Nun“, sagte Ruagles in entscheidendem Tone, während er, um seinen Worten Nachdruck zu geben, sich vorbeugte und den Kopf seines Visirits auf den Tisch legte, „jetzt verlegen wir noch nicht. Darauf geht ich Ihnen Brief und Siegel, Herr Amnitzer.“
„Warum nicht? Spucken Sie's doch aus! Was für 'ne Beizeienerei haben Sie diesmal vor?“
„Wir sind noch nicht bereit. Hier ist Ihr Scher.“
„Sie wollen ihn nicht nehmen?“
„Nein.“
„Ich habe hier, den ganzen Betrag auf den Tisch, an Gensling Ruagles für die B. und S. B.“
„Nein.“
„Zum dritten und letzten Male!“
„Nein.“
„O, geht Sie zum Teufel!“
„Ich setz Ihre Ten nicht, Herr Amnitzer“, rief Ruagles, denn die Zornesröte im Gesicht fiel.
„Ich ist mit bedacht gleichmäßig, ob Sie ihn vertragen oder nicht“, nach Amnitzer zurück, während er aufstand und den Scher in die Tasche steckte. „Und nehmen Sie sich nur in acht, Herr Ruagles, Sie und S. Behrman und Genslinger und Sherman und alle diese Beizeienerei. Sie werden einen Tag den Staat Kalifornien gegen sich auf die Beine bringen, wenn Sie mal nur die Kleinigkeit aus weit gegangen sind — und es wird die Eisenbahn-Kommission gewählt werden aus dem Volke, von dem Volke und für das Volk, und die wird Sie beim Straken nehmen, weres Sie sind und Packermeister, Sie und Ihre Hintermänner, Ihre Schenker, Schenker und Breiter, wie Ihre Schenker, mit dem Geld und das. Das will ich Ihnen nur noch sagen, Herr Gensling!“
„Ich stimme hinaus aus der Office und wart die Tür hinter sich ins Schloß. Der wutende Ruagles wandte sich wieder seiner Schreibtische zu, die mit den Worten: „Land, zwanzig Dollar, zwei und ein halb, Verkauf“ beschriftet waren. Zwischen und über diesen Worten aber stand in weit ausgedehnten großen Schriftzeichen und Kurven immer wieder: Eisenbahn, Eisenbahn, Eisenbahn! (Fortsetzung folgt.)

*) Unübersetzbares Wortspiel. „Blackleg“ = „Gauner“.

Kolonialpolitik eine sozialistische gegenüberstellen. Die Konzeption des Minoritätshandbuchs ist die Aufgabe der Kolonien. Konsequenterweise muß man also Amerika den Indianern überlassen (Vöcher u. Wiberpruß). Auch in der sozialistischen Gesellschaft wird ein gewisses Formungsmaß der Kulturwelt gegenüber zurückgebliebenen Völkern unabweisbar bleiben (Weißall und Wiberpruß). Wer das leugnet, setzt sich den Ansichten von Marx und Engels in Widerspruch. — Die wachsende Macht des Sozialismus in den Parlamenten gestattet die Einführung unserer Abgeordneten auf die Gestaltung der Kolonialpolitik. Die Aufgabe der Kolonien würde ein Unrecht sowohl gegenüber der Eingeborenen, die man in Barbarei zurückfallen lassen, als gegenüber dem Wirtschaftslieben der Kulturwelt, die die Naturkräfte der Kolonien nötig hat, mit denen die Eingeborenen nicht anfangen können. — Ich halte den ersten und letzten Satz der Resolution der Mehrheit nicht für glücklich formuliert. Immerhin ist der Gehalt internationaler Verträge über Koloniale Angelegenheiten erdigenwert. (Vöcher, Weißall und Wiberpruß).

Lebedor verteidigt die Minoritätsresolution, für die sich auch die Delegierten von Schweden und Norwegen erklärt haben. Nicht vom Genossen van Kol, wohl aber von Bernstein mündert er sich, daß er unsere positive kolonialpolitische Mitarbeit im Reichstag nicht feilt. Wir haben verschiedentlich tatkraftig in die Kolonialpolitik eingegriffen und haben u. a. durchgesetzt, daß den Eingeborenen Südwestafrikas wenigstens ein Stück des ihnen geraubten Bodens zurückgegeben wird. Mit Bernstein kämen wir bald in den Kolonialkampf (Weißall). Jurezit des Vorenfreies ist Bernstein auf die Seite der englischen Jingos getreten (Zustimmung und Wiberpruß). Selbst Minister Bunnas war dafür nicht zu haben. — Bernstein hat auch die Anregung Krauschnigs gebilligt (hört! hört!). Wenn irgendwo eine Dummheit vorgegangen wurde, findet sich immer auch ein Vernünftiger, auf den Herr Bülow sich berufen kann. (Vöcher, Weißall und Wiberpruß). Ich halte es für eine Verirrung, wenn ein Teil des Proletariats sich für Kolonialpolitik einlassen läßt. Die Sozialdemokratie darf keine Politik der Bevormundung der Völker mitmachen. Nehmen Sie die Resolution von Kol ab und nehmen Sie unser Amendement an. (Vöcher, Weißall).

Dr. David-Maiz tritt für die Majoritätsresolution ein. Für sie ist auch die Mehrheit der deutschen Delegation. Der Absatz 1 rechtfertigt in seiner Weise die sozialistische Kolonialpolitik. Genosse Lebedor, der dem Genossen Bernstein logischen Widerspruch vorwirft, bewegt sich selbst im Zirkel. (Vöcher, Weißall namentlich bei den Deutschen). Will Lebedor die Abhängigkeit der Kolonien fordern? (Lebedor: Ja wohl!). Man, dann mögen die englischen und französischen Genossen entsprechende Schritte in ihren Parlamenten fällen. (Zustimmung und Unruhe). Das würde heißen, diese Territorien der Eingeborenen zurückzugeben. Glaubt man etwa, daß dann dort das Banner der Humanität wird aufgesteckt werden? Nein, die Gebiete werden in Barbarei und Polypismus zurückfallen. Wir weisen entschieden die Unterstellung zurück, daß wir etwa die Opposition gegen die Schweißarbeiten der kapitalistischen Kolonialpolitik aufgeben wollen. Nichts liegt uns fern. — Welch hat am 1. Dezember v. J. im Reichstage ausdrücklich erklärt: „Das Kolonialpolitik an und für sich getrieben wird, ist kein Verbrechen. Kolonialpolitik kann unter Umständen eine Kulturarbeit sein. Es kommt nur darauf an, wie sie getrieben wird“ (hört! hört!). Im offiziellen Auftruf der Reichstagsfraktion ist daselbe gesagt. Und diesen Auftruf hat auch Genosse Lebedor mit unterzeichnet (hört! hört!). Entschieden muß ich die Behauptung zurückweisen, daß Bernstein im Parlament auf die Seite der englischen Jingos getreten ist. Er ist nur der damals in einem großen Teil der deutschen Presse betriebenen Englandbergs eingekerkert. — Ich bitte um Annahme der Mehrheitsresolution. (Vöcher, Weißall). Hierauf werden die Verhandlungen auf Donnerstag betragt.

Tagesgeschichte.

Dalle a. S. 22. August 1907.

Das preussische Verbot.

„Die russische Regierung“ sagte heute, wie der Tag zu berichten weiß, Stolypin, die russische Regierung hat nichts anderes getan, als was die preussische tat, als sie im Kampfe gegen die Revolution eine Verfassung oktroyierte. Damals galt diese Regierung als reaktionär; in der Folge aber zeigte sich, daß sie in stiller Arbeit mehr für den Fortschritt Preußens und Deutschlands getan hat, als alle Parvulidenkinder zusammen.“

So rächen sich preussische Sünden an russischen Völkern. Die russische Regierung rechtfertigt ihr vorwärtiges und volksfeindliches Verhalten durch eine Art von Geschichtsberichtigung, die sie, so versteht sie auch, auf das Zeugnis des deutschen Wilhelmus berufen kann. Der Staatsrecht Friedrich Wilhelm IV. konnte gelingen, weil ihm (aber „dann“) „in nicht „deswegen“ eine Periode der wirtschaftlichen Prosperität folgte. Zwei heftige Kriege und der ihnen folgende Hungersturm ließen das Land der bürgerlichen Opposition auf ein hohes materielles Niveau zusammenführen. — So war es möglich, das Manifest und Friedrich Wilhelm in Preußen fast zwei Menschenalter lang Recht behalten, bis die deutsche Arbeiterklasse jenseit erlarch und politisch einseitig genug geworden war, um den Kampf gegen die Reste der feudalen Erbsenrevolution gegen die oktrozierte preussische Verfassung, und ihr Hauptstück, das Dreiklassenwahlrecht, aus eigener Kraft wieder aufzunehmen.

Zum internationalen Kongreß in Stuttgart liefert Herr Stolypin einen einseitigen Beweis dafür, wie stark das Schicksal und das Verhalten eines Volkes auf das andere einwirkt, und wie wenig die Stärkung des russischen Järismus, die der kurzzeitigen preußisch-dynastischen Politik als ein wahrer Segen erachtet, wirklich den deutschen Interessen entspricht. Denn weil der Järismus sich auch künftig an das preussische Vorbild halten wird, er die reaktionäre Wirtschaft im Innern zu härteren Verhältnissen durch die Entfesselung des nationalrussischen Järisms nach außen. Russland aber ist, trotz der Demütigung, heute lange nicht so schwach wie es Preußen, das zwanzig Jahre später den militärischen Järismus Frankreichs zerstückelte, in den Tagen von Dmütz war.

Es entspricht also nur wohlverstandenen deutschen Interessen, wenn dem Järismus bald durch den Fall des Dreiklassenwahlrechts der preussische Vorwand entzogen, wenn durch die preussische Wahlrechtsbewegung der Gift aus der russischen Freireisendfreunde neu entlammt wird, wenn die preussischen Arbeiter bald ein Vaterland bekommen, das sie bis zum letzten Wutstropfen zu verteidigen bereit sind, weil es das Vaterland ihrer bürgerlichen Freiheit ist.

Wahlrechts-Jutigen.

Herr Bülow empfing am Mittwoch den Vorsitzenden der konservativen Fraktion des Reichstages, Herrn v. Normann

Es ist bis zur Gewissheit wahrheitsgemäß, daß die Unterredung sich ebenso wie jene, die Herr Bülow mit dem Vorsitzenden der nationalliberalen Fraktion Herrn Passermann an hatte, hauptsächlich um die preussische Wahlreform gedreht hat. Herr v. Normann, der übrigens trotz seiner repräsentativen Stellung nichts weniger als ein eigentlicher Kandidat ist, und selbst den besten Willen hat, sich aus dem Wahlkampf zurückziehen zu lassen, hat sich folgendermaßen argumentiert: Da sich der Preussin unter dem Druck der Sozialdemokratie und seines eigenen linken Flügel in der Wahlrechtsfrage auf den Standpunkt des „Alles oder nichts!“ stellt, würde er für eine Wahlreform nicht zu haben sein; die Aufkündigung der Wahlrechtsfrage müßte also vermieden werden, weil sonst der Blod in die Brüche geht.

Offenbar als Gegenmittel ist ein Artikel abgedruckt, den der sozialistische Herr v. Bedlitz im Tag veröffentlicht. Herr v. Bedlitz hat als Agent der Wahlreform beim Preussin gearbeitet, und ist offenbar dabei auf der Unterredung gekommen, daß seine Nachbarn von der deutsch-konservativen Fraktion die politische Unfähigkeit der beiden freikonservativen Fraktionen beträchtlich unterschätzen. Herr v. Bedlitz verlangt vom Järischen Bülow die offizielle Erklärung, daß er die Initiative zur Modernisierung des Wahlrechts ergreifen wolle. Diese Modernisierung hat natürlich nach dem bekannten System Krause zu erfolgen. Vom Preussin aber verlangt Herr v. Bedlitz, er solle sich „unter Vorbehaltung seiner grundsätzlichen Auffassung zur positiven Mitarbeit bereit erklären“. Diese Komodie soll, wohlgeachtet, im Winter dieses Jahres gespielt werden — im Sommer oder Herbst sollen aber dann die Landtags-Wahlen statt! Der Preussin soll also abermals in einer ähnlichen Weise „gemeldet“ werden wie bei der Reichstags-Auslösung — nur mit dem Unterschiede, daß es hier keine zu erbeutenden sozialdemokratischen Mandate gibt, von denen man ihm gnadenhalber einige guttun lassen könnte. Jetzt der Preussin, bedauert in der Schwärze eines neuen Volksverrats, in dem Wahlkampf, so haben die Konservativen von ihm nicht zu fürchten. Denn erstens fehlt ihm dann selbst die Kraft einer stützenden Wahlparole, zweitens aber würde die Sozialdemokrat den Finger rühren, um ihm zu helfen. Herr v. Bedlitz handelt also als Diener der Reaktion viel schärfer, als Herr v. Normann. Er verlost konsequent die Politik, die Rede der bürgerlichen Opposition durch Korruption unerschütterlich und verächtlich zu machen, während Herr v. Normann harrtes Bestehen am Dreiklassen-Wahlrecht den Preussin förmlich vom Blod hinweg und zur Opposition hinüberpeilt. Damit freilich nicht gelangt ist, daß die hyperkonervative Taktik auch wirklich solche Folgen haben müßte. Denn es empfindlich, daß der Preussin gegen jede sozialdemokratische Kritik ist, so hartnäckig zeigte sich seine Mehrheit bisher trotz aller Subretrie in ihrer Unfähigkeit an die hochgebetenen Herren Zunter!

Hob als Reichstagskandidat.

Unseren Agrarier ist der verlorene „Minister für hohe Schweinepreise“ derartig ins Herz gemadert, daß sie überall, wo es nur angeht, ihn mit Ehrungen überhäufen. Vor kurzem erst hatte man ihm den Ehrenplatz unter den Großschweinezüchtern im Präsidium des Bundes der Landwirte eingeräumt, und augenblicklich trägt man sich mit dem Gedanken, das, was bei der letzten Reichstagswahl unmöglich war, bald in einem „totgeschicren“ Wahlkreise unterzubringen, in Wirklichkeit umzugehen.

Belanntlich ging man im Bund der Landwirte bereits im Dezember vorigen Jahres mit der Absicht schwanger, v. Pöblich in einem ländlichen Kreise kandidieren zu lassen. Der Abgeordnete trat die Di-Prignitz, v. Dalmwig, war kurz nach der Reichstagsauflösung gestorben. Die Gelegenheit erschien also günstig, diesen freierwerbenden Weg der Zuspaufleranten und Schweinezüchters von Dalmwig zu erobern. Nur der Umstand, daß die Konfession der Di-Prignitz sich gegenseitig in die Haare geraten waren, verzerrte den schönen Plan. Der Sohn des verstorbenen Dalmwig, ein in Tornow (Di-Prignitz) wohnhaft lebender Dr. jur. glaubte sich er aber echtig und verlorf diesen jenen Glauben mit mehr Zähigkeit wie Intelligenz gegen Pöblich und Konfjorten. Leider ist ihm im Wahlkampfe die Siegespalme von einem jener feindseligen Brüder, dem deswegen aus dem Bund der Landwirte ausgeschlossen Agrarier Vöcher, der zwar nicht ablig, auch kein Dr. juris, aber desto gewiebert ist, entwandten worden. Es waren also lediglich die verkrachten Erbanprüche des jungen Dalmwig, die unieren Parteigenossen das Vergnügen raubten, damals schon dem Herrn v. Pöblich mit der Tappelschiererei „vor den Band zu lösen“.

In nächsten Wahlkampfe wird aber Kochen unter allen Umständen die Mater ohne Furcht und Zabel in die politische Arena niederzulegen und amoz, wie der Bezirk nicht mit seiner Kandidatur beglücken. Den bisherigen Vertreter des Kreises, den Gutsbesitzer Stubendorff-Jabel hat man jetzt soweit bearbeitet, daß er gutwillig seinen Reichstagsstuhl an den Dalmwiner abtreten will. Der Prignitzer, das Organ der Agrarier in der West-Prignitz, ein Mitglied der Deutschen Tageszeitung, vertritt folgende Ansicht aus „politischen Kreisen“:

Unser verlorener Reichstagsabgeordneter Stubendorff-Jabel trägt sich mit der Absicht, nach Ablauf der gegenwärtigen Wahlperiode sein Mandat für den Reichstag mehr anzunehmen, was er mit Recht überhört ist. Dieser Umstand des Herrn Stubendorff ist ein endgültiger. In unieren politischen Kreisen ist man nun willens, Sr. Exzellenz Herrn Staatsminister von Bobbelski das Reichstagsmandat anzutragen, dessen Babel, falls er annimmt, wohl als sicher zu betrachten ist.

Herr Stubendorff hat sich ja im Reichstage bisher nur inforn dem Agrarierum nützlich erweisen, als er sich an den Aufkündigungen in reaktionären Sinne betätigte. Es bedeutet also der Absicht für den Agrarier den Einsatz einer Null gegen eine Kapazität auf dem Gebiete der Schweinezüchtung. Da im agrarischen Lager derartige Leute nicht sehr die Geltung sind, ist das Mandat verächtlich.

Es wird also im nächsten Wahlkampfe einen fröhlichen Tag geben, zu dem auch uniere Parteigenossen aufspielen werden.

Moralische Verwahrungslauf deutscher Kolonialfrage. Je der Kolonialisten und adentüchtigen Tätlichen Kundschau, die sich stolz das „Organ der Gebildeten“ nennt, schreibt ein Leser:

Eine Prämie auf Morenga! Warum macht niemand den Versuch, 1/4 oder 1/2 Million auf den Kopf des toten oder lebenden Morenga zu setzen? Der müßte erst wieder 1000 Mann ins Gras beißen und 1/2 Milliarde verbrennen werden?

Die tägliche Rundschau bemerkt hierzu: Die Anreuzung ist nicht übel und wäre zu erwägen, unempfindlich ist nur der Gehalt, daß den Preis vielleicht einer feineren würdigen Freunde verdienen würde. Das müßte man sich damit überlegen, wenn nur der Zweck erreicht wird, den jählichen Aufseher unerschütterlich zu machen, damit endlich Preussin

in Südwestafrika und die wirtschaftliche Tätigkeit im Süden der Kolonie wieder aufgenommen werden kann. — Die hitzige Verwahrungslauf dieser „Adentüchtigen“ richtig zu würdigen, muß man sich vergegenwärtigen, daß General Deutroin in seinem Werke „Six Jahre Gouverneur in Südwestafrika“ über Morenga geschrieben hat:

„Ihre höhere Kulturfrage haben sowohl Morenga, wie die Gebirge Morris auch durch die Art ihrer Kriegführung bemerkt. Während des Bombardierens am Ende des Jahres 1905 war Morenga in einem außerordentlich feinen in einem vollständig geschriebenen Bescheinigung vor. Sie befindet sich bei den letzten des Gouverneurs in Windput und lautet nach meiner Erinnerung in Uebersetzung etwa folgendermaßen: „Requirit beim Farmer 2. Gencive, 2. Patronen, 2. Bid. Kaffee, 2. Bid. Tabak usw.“

Dies bezeichnend: Der Kommandant: ges. Morris. Der Feldkommand: ges. Z.

An den Veronen des Farmers und seiner Angehörigen hatten sich die Wünderer laegen nicht im geringsten vergriffen. In der gleichen anfänglichen Weise hat auch Morenga den Krieg geführt. Er hat bei seinen „Requisitionen“ nicht nur das Leben der Weisen gespart, sondern auch den Unschuldigen den nutzlosen Lebensverlust befreit. Die „Hände“ gefesselt verbumdeten deutschen Soldaten hat Morenga die Freiheit wiedergelassen. Während im Juni 1905 zwei deutsche Abgetandte sich beizus Friedensverhandlungen im Lager Morengas befanden, griff eine deutsche Abteilung, die von der Anknüpfung der letzteren nicht rechtig hatte verständig werden können, verächtlich an Morenga hätte es nun in der Hand gehabt, die Abgetandten zu töten. Er zog es jedoch vor, lediglich die Verhandlungen abzugeben und sein Lager zurückzugeben.

Uebrigens braucht das Blatt der „Gebildeten“ kaum zu befürchten, daß einer der Freunde Morengas sich solchen Zusatzen lohnen werden würde, sind doch die von Troch auf die Spitze der Hauptlinge ausgelegten Prämien völlig erfolglos geblieben. Auf die Höhe adentüchtigen Lumpenhaftigkeit haben sich die südwestafrikanischen „Wilden“ denn doch noch nicht emporgeschungen!

Die Expropriation der Polen.

Ist zwar noch nicht beschlossen, ja noch nicht einmal beantragt, aber ihre Begründung liegt bereits vor in Form einer antiken Denkschrift, die unter dem unwahren und marktschreierischen Titel „20 Jahre deutscher Kulturarbeit“ die bisherige Tätigkeit der Anstellungskommission schildert. Nach der Darstellung der Denkschrift hat sich die wirtschaftliche Lage des Odens durch die Tätigkeit der Anstellungskommission gehoben, aber wenn auch „die bisher besetzte Fläche dem Deutichum“ ermöglicht gewonnen ist, so hat doch „das Polentum in den letzten Jahren an innerer Kraft gewonnen“. Ja, diese Stärkung ist, wie zugegeben wird, „teilweise eine Folge der deutschen Siedelung“. Denn dem polnischen Grundbesitzer wurde Kredit verschafft, der polnische Städter ging durch die Anreuzung des ganzen Wirtschaftslebens mit voran.

Die Denkschrift sagt jedoch darüber, daß polnische Güter, die in den deutschen Besitz eingriffen und dessen Zusammenbruch hindern, für Deutsche nicht käuflich sind. Ueberhaupt sei die erforderliche Fortsetzung der Anstellungstätigkeit in Frage gestellt.

Daß der ganze Aufschwung des Odens aber auf Schwindel beruht, beweist die Denkschrift selbst, indem sie erklärt, ziele der Staat seine schwindende Hand hinweg, so sei der Zusammenbruch unvermeidlich. Darum müßte ein Weg gefunden werden, „einen planvollen, nach wirtschaftlichen und politischen Gesichtspunkten (soll wohl heißen nicht von Moral beeinflussten) Anstalten möglichen anderweitig für die Anstellungskommission auch in der Zukunft zu sichern“.

Das ist die Anknüpfung der Expropriation. Die Dinarckenpolitik befindet sich im Zustand eines Worchpfinnen, der zu immer härteren Dofen greifen muß, um seinen Zusammenbruch aufzuhalten. — Die Denkschrift und ihre Materie werden uns entsprechend ihrer Wichtigkeit noch öfter beschäftigen.

Die Expropriations-Gesetze der preussischen Regierung.

fordern natürlich den empörten Widerstand der Polen heraus. In Kobenzala fand eine Protestversammlung statt, die sich gegen die Verhandlungen des „Deutschen Tages“ in Bromberg richtete. Die Polen nahmen eine Resolution an, an deren Schluß es heißt: „Wir fordern hiermit das polnische Volk auf, das gegen das Enteignungsprojekt von der überlieferten Scholle allerorts Volksversammlungen einzuberufen und auf ihnen es in einer gebührenden Weise die daran verweigernden Behörden der preussischen Regierung brandmarken. Die Protestmission und der Schmerzhafter des polnischen Volkes müge überall dort, wo noch menschliche Herzen schlagen, die sich vor Gewalttaten und Greueligkeiten eckeln, hindringen.“

Eine liberale Leiche. Die Dresden-er Zeitung, das Organ der Liberalen der sächsischen Hauptstadt, ist nach langem, aber bezweifeltem Wehren gegen den sicheren Untergang nun doch von ihrem Schicksale ereilt worden, das anstandslos die Kommenzenmangel und der damit verbundenen finanziellen Schwierigkeiten unvermeidlich war. Nachdem alle Sanierungsversuche, darunter solche zweifelhafter Art, gescheitert sind, hat am Dienstag der Gerichtsvollzieher die Gerichtsämter amtlich verpfändet. Die Zeitung ist nicht mehr erschienen. Der Verlag kündigt zwar an, es solle das Erscheinen des Blattes nur vorübergehend eingestellt werden. Das ist aber nicht als ein Verlegenheitslösel. Mit dem liberalen Blatte ist es endgültig zu Ende. Anknüpfend ist das der Anfang vom Ende des sächsischen Liberalismus in Dresden.

Ein Postkarosium. Eine Berliner Firma bewirkt die Massenveränderung eines Zirkulars innerhalb Berlins — von Wien aus. Während sie in Berlin für 1000 Exemplare 30 Mark zahlen würde, zahlt sie von Wien aus 425 Kronen — 25,50 Mk., ergibt also pro 1000 Exemplare 4,25 Mark, rund 15 Proc. Eine Druckerei von Berlin nach Wien verfahren stellt sich demnach um 15 Proc. teurer als von Wien nach Berlin. Das das Porto in den sächsischen Säckel fließt, daß wohl auch die Druckkosten aus Deutschland hinaus nach Österreich gehen, ist ein weiterer Nachteil des deutschen Tarifs. Wenn alle deutschen Firmen es sowie der Verleger des in Rede stehenden Zirkulars machen würden — vielleicht bekämen wir dann billigeres Porto.

Wie man Paradebummler und Surrealisten behandelt. Wilhelm II. befindet sich zur Zeit in Ossen. Wie gewöhnlich schreien sich an seine Beweide die unvermeidlichen Paraden und Truppenübungen an. So fand auch dieser Tage eine große Kaiserparade auf dem großen Sand bei Mainz statt. Wie Mainzer Blätter melden, zeichnete sich diese Parade unvortheilhaft durch unheimlich scharfe Abwärmungsmoßregeln aus, die durch das Anstreben des Anstretens die Befehlshaber der Majoras um zu stillärer gemacht wurden. In Begleitung von 4 oder 5 heftigen Leibtragnern ritt der Major in voller Karriere gegen die Zuschauer vor, unter der sich auch viele Kinder befanden, und abso gar der unberittet eingetrossenen Mannschaft vom 6. Dra-

gener-Regiment den Befehl, Platz zu stehen und gegen das Publikum auszubringen. Das Publikum rückte paratär in eine Lauffenke. Daß hierbei kein Unglück passierte, muß wundernehmen.

Den beiden Deutschen, die sich als Stotzlage zu einer solchen militärischen Schaustellung hergeben, ist nur Recht geschehen. Wenn sie in dem künftigen Richter des Militärstrafrechts Gefallen finden, müssen sie auch dessen brutalen Begleitverfahren in den Kauf zu nehmen bereit sein.

Zweiterlei Beleidigung. Ein Oberlieutenant vom Infanterie-Regiment Friedrich III. war wegen eines dienstlichen Vergehens vom Oberleutnant zum Rittmeister befördert worden und hatte ihn in heftigen Worten gemiantwortet. Der erste Offizier, der davon Kenntnis erhielt, schämte darauf den Angeklagten weidlich aus; unter anderem nannte er ihn einen frechen Lämmelein, einen erbärmlichen Kerl, einen infamen Patron. Daraus entließ er ihn. Dem Offizier kam nun der Gedanke, daß L. möglicherweise betrunken sei. Er ging ihm deshalb nach und stellte ihm nochmals, aber in ruhiger Weise, sein Benehmen gegenüber dem Oberleutnant vor. Als der Offizier sich entfernte, rief der aufgezeigte Angeklagte ihm nach: „Ich bin kein infamer Patron! Solche Worte braucht ein deutscher Offizier überhaupt nicht! Sie sind kein deutscher Offizier! Sie sind ein feiger Kerl.“ Der Oberleutnant des Angeklagten, Oberleutnant S. A., erfuhr jedoch von den Vorgängen und eilte zum Angeklagten. Er fand ihn nach starkem Aufregung. Der Oberleutnant vermahnte nicht, sich die Tat des Angeklagten zu erklären; er schickte ihn als tüchtigen Soldaten, der seinen Dienst sehr gut verache und der noch niemals bestraft sei. Ein Kriegsgericht verurteilte den Oberleutnant zu einem Jahr 6 Monaten Gefängnis. Da es aber nicht rechtmäßig zusammengekehrt war, hob das Oberkriegsgericht der Hofstelle das Urteil auf und verurteilte die Sache an das Rittmeister Kriegsgericht. Dieses erkannte auf acht Monate 14 Tage Gefängnis und rechnete die Unterdrückung seit dem Tage des ersten Urteils, 3. Juni, voll an. Während nun in Betracht die tadellose Führung und das der Angeklagte durch die Ausdrücke des wachhabenden Offiziers gereizt wurde, strafschärfend die Schwere der Beleidigung. Der Angeklagte nahm weinend das Urteil an.

Das Urteil ist für die militärische Disziplin charakteristisch. Der Untergerichtsbeschluss für eine in der Aufregung hervorgerufene Beleidigung eine schwere Gefängnisstrafe, und der Vorzug, der den Mann erst durch mindestens ebenso schwere Beleidigungen reizt, bleibt frei und unbehelligt. Auch ein Beitrag zur „Reise des Greuelreichs“ im Geere.

Ausland.

Schweiz. Militärliche Reigungen. Der sozialdemokratische Reichstagsrat Huber in Rorschach, der sich erlaubte, als Führer militärischer Artikel zu schreiben, in denen dieser auf vier Tager Arrest verurteilt worden. Eine solche Anrechnung des freien Wortes im Militär ist bis dahin in der Schweiz unerreicht und ein vorzügliches Mittel für die Agitation gegen die neue Militärvorlage.

In Chur (Kanton Graubünden) werden gegenwärtig Rekruten ausgebildet, und da ist nun kürzlich in den Straßen der Stadt vier Tage vor Beginn des gegenwärtig noch andauernden Spangierens abends zwischen 10 und 11 Uhr von einer aus drei Soldaten und einem Korporal bestehenden Patrouille zum Zweck der praktischen Übung ein Militär-aufgebot ausgeführt worden, wobei die Mannschaft mit aufgewandtem Besonnen ausgerufen wurde. Der Korporal stellte dann an verschiedenen vorbeigehenden Personen im wesentlichen folgende Fragen: „Sind Sie ein Schweizer? Im Streit? Woher hier in der Münd ein Schweizer? Sie hier Schweizer angeht? i. w. v.?" Es wurde ihm bezeugt, daß der Streit erst mit Montag beginnt, daß noch keine Streitposten vorhanden seien, worauf die Patrouille wieder abging. Man kann sich denken, wie ein derartiger provozierender militärischer Greß bei den Arbeitern Stimmung „für“ die neue Militärvorlage macht.

Portugal. Attentats-Schwindel muß jetzt herhalten, um die Diktatur des dicken Königs Carlos zu rechtfertigen und zu stützen. Die Polizei will in Lisbon einer Veranschönerung gegen den König auf die Spur gekommen sein. Bei der scharfen Preis- und Telegramm-Zensur, die von den Behörden geübt wird, läßt sich nicht feststellen, in wie weit Volkspolizei dabei ihre Hand im Spiele haben.

Amerika. Japanische Spionage? Zwei Spanner wurden in dem Augenblick verhaftet, als sie die Befestigungswerke von Maopheron in Atlanta im Staate Georgia fotografierten. Sie werden jetzt in Freiheit gesetzt werden müssen, da das amerikanische Gesetz ein Spionageverbrechen nicht kennt.

Marokko. Die marokkanischen Wirren. Die Kämpfe um Cabalancia dauern fort. Die Marokkaner greifen die Franzosen mit großem Fanatismus an. Gestern gingen von Dran 900 Mann Verstärkungsstruppen nach Cabalancia ab. Man spricht aber schon von 30000 Mann, die Frankreich in Marokko in Aktion treten lassen will.

Nur Revolution in Rußland.

Ein Prozeß gegen „echte Russen“. Wie verlautet ist gegen den Geschäftsführer des Verbandes des russischen Volkes, Kommunisten, dem Schriftführer des Verbandes, Drowski, der auch Privatsekretär von Purißkewitsch ist, den Expedienten des Verbandes Blajow und das Verbandsmitglied Tchor ein Strafverfahren wegen Beteiligung an dem Veruche eines Bombenattentats gegen den Grafen Witte eingeleitet worden.

Die Cholera nimmt in den polnischen Gouvernements Grodno und Brest-Litowsk großen Umfang an. Die streichig-galigenen Grenzbezirke haben bereits scharfe Schutzvorkehrungen getroffen.

Aus den Nachbarkreisen.

„Vorbestrafung“. Die Gemeinde Scheinitz bei Osterfeld hat die Stelle eines Nachwärtigers zu vergeben. Für dieses Amt ist die korrende Nachvollnahme von 150 Mark pro Jahr ausgemessen. Es versteht sich also von selbst, daß das Amt nur als Nebenbeschäftigung gelten kann, und daß sich sehr wenige Leute um einen solchen Posten bewerben. Bemerkenswert hatte sich u. a. auch ein 40 Jahre alter Invalide, der fünf kleine Kinder zu ernähren hat. Der Mann war Heizer, jetzt erkrankt er monatlich 44 Mark Rente. Diese paar Mark genügt ihm zum Lebensunterhalt und deshalb bewarbt sich der Invalide um den Nachwärtigerposten. Die Gemeinde war einverstanden, denn die Auswahl war nicht groß. Aber man hatte nicht mit einem königlichen Landratsamt in Weizsäcker geredet. Dieses sandte dem Gemeindevorsteher folgendes Schreiben:

Weizsäcker. In Hinblick auf die Befragungen des ... wegen Diebstahls vermag ich ihn als Nachwärtiger nicht zu befähigen. Ich erlaube mir, Ihnen hiermit 4 Wochen eine andere zum Nachwärtiger geeignete Person zur Befähigung vorzuschlagen.

J. B. Moll, Reg.-Assessor.
So der Vertreter des Landrats. Die Gemeinde Scheinitz vollzog die Antwort des Landrats und setzte den Invaliden aus aber bereits bezogenen nachwärtigeren Wohnung wieder hinaus.

Und was ist das für eine Diebstahlsgeheiß? Vor 20 Jahren, im Jahre 1857, ist der Invalide einmal einer Spalliste wegen bestraft worden. Das genügt dem Landrat, um heute noch einen Teil der Zeit unbescholtenen Name die Gelegenheit zum Lebensunterhalt zu unterbinden!

Man hält nicht immer so feillich Wahrung. Ein Soldatenführer, der seine Mannschaften gemisshandelt hat bis auf Blut, ist oft noch fähig, Schützen zum spielen. Unter die Polizei-Vigilanten nimmt man auch mitunter Verbrecher auf und mehr als einmal ist es vorgekommen, daß sehr arbeitsfähige Personen gegen die Arbeiterbewegung losgelassen wurden. Aber um in Scheinitz Nachwärtiger werden zu können, muß man vollständig weise Wäpfe haben. Da darf man nicht vorbeistrafen sein, auch nicht vor 20 Jahren.

Ein „freibeitlicher“ Arbeitergeber.

Weizsäcker, 21. August. (S. B.) Wir bereits kurz gemeldet wurde, hat der Brauerereifer J. B. Dettler den Vertrauensmann der Brauerereiferer gemogelt. Weshalb? Weil der Herr Brauerereifer eine sehr „freibeitliche“ Meinung hat! Das klingt eigentümlich, wird aber aus dem Nachfolgenden deutlich bewiesen werden. Am 3. August versammelte Herr Dettler sein Personal in einem Raume seines Betriebs und hielt ihnen eine regelrechte Vorlesung. Herr D. geht dabei sehr gründlich vor. Er arbeitet seine Rede aus und liest sie dann jedem, der sie hören will oder auch nicht will, vor. Er führte aus, es sei ihm zu Ohren gekommen, daß in seinem Betriebe auch ein Arbeiter seine Stellung aufgegeben habe, weil man ihm eine andere Einstellung habe aufbringen wollen. Er leide das nicht, er sei selbst frei und sehr freibeitlich gefimmt, aber nicht als Jemand unternehmend, die Leute die in gutem Glauben zu ihm gekommen seien, zu führen, so werde er dieselben zu strafen wissen. An seinem Betriebe und so lange die Bierkäufer auf der Fahrt seien, verleihe er die Agitation. Seine Fänge werde nach seiner Passion fest werden. Am Sonnabend, den 10. August, gab nun nach Feierabend der Vertrauensmann einem Arbeiter, der seine Familienwohnung in der Brauerei hat, einige Zeitungen. Herr Dettler trifft den Arbeiter in seiner Wohnung während seiner Pause beim Lesen der Zeitung, er nimmt diese und noch einige andere, die auf den Tisch liegen, weg und fragt, von wem er sie habe. Natürlich hat sie der Betreffende am Sonnabend nach Feierabend vom Vertrauensmann erhalten.

Nun drängt die freibeitliche Gesinnung des Hrn. Dettler zu folgendem Ausbruch: Eine solche Zeitung, die nur ganz einseitige Interessen vertritt, in meinen Betriebsräumen zu verteilen und sich noch dazu meines Schallnames zu bedienen, das ist doch unerträglich, ich habe und möchte der Meistbetrug wohl ganze Zeile freibeitlich und andere Blätter zugesandt bekommen und habe sie nicht verteilt um. Kurzum, der Vertrauensmann, der acht Jahre zur vollsten Zufriedenheit seine Arbeit verrichtet, wird Knoll und Fall am Montag, den 12. August, auf das Straßengäßchen geworfen. Eine Kommission, bestehend aus dem stellvertretenden Parteivertrauensmann und dem Gauleiter Stüdem wurde nun deshalb vorbestrafung und ließ sich von Herrn Dettler denselben Maß vorlesen. Für längeres Unterwischen stellte sich nun heraus, daß der in seiner Gesinnung bedrohte tüchtige Arbeiter gerade vier bis fünf Tage im Betriebe war, bei seinem Abgange auch gar keine Bekümmerte nach dieser Richtung erhielt hatte, sondern der Brauerereifer hatte angeblich diesen Grund erst nach Wochen erfahren, er hat das plötzliche Verlassen Herrn Dettler gemeldet und danach ist nun diese unheilvolle Verlesung entstanden und wieder die Maßregelung wurde dem anvertrauten. Herr Dettler kann nun nicht mehr seinen Kollegen, seine zu Unrecht verhängte Maßregelung nicht zurücknehmen, er muß „was müssen“ da die Leute denken.“ Man ist auch heraldisch froh, müssen gefunden zu haben. Von der Arbeit konnte man dem Vertrauensmann nicht bekommen, nun hat es so geklappt.

Die Weizsäcker Arbeiterhaft wird die Angelegenheit weiter verfolgen, da allgemein die Ansicht vorherrscht, daß das nur ein Schlag gegen die aufstrebende Organisation des Brauerereiferer Verbandes ist.

Auch aus Rechen versteht sich Herr Dettler ganz gut. Als vor einiger Zeit etwas ruchbar wurde, daß die organisierten Arbeiter eines Betriebes verurteilt würden, einen Lohnkartell auszuarbeiten, kam man ihnen zuvor. Vorher erhielten sie vier Vier Rager- und zwei Liter Braumbier, jetzt wurde ihnen das Lagerbier entzogen, nur die zwei Liter Braumbier weiter gegeben, der ganze Hauskram mit Sonntags auf 25 Vier Redoret und dafür den Brauerer pro Woche 4 Mk., den Bierfahrern und Hilfsarbeitern 2 resp. 1 Mk. pro Woche zugelegt. Jetzt erklärt nun Herr Dettler: „Ich gebe ja schon mehr als ich verlan.“ Rechnet man nun den Anstieg des Bieres in Geld um, so hat Herr Dettler in Weizsäcker gar nichts gegeben und ist auf der anderen von ihm betrachteten Seite doch wieder mehr als die Arbeiter nach seiner Meinung haben wollten. Dafür ist Herr Dettler so „freibeitlich“ gefimmt, daß er sich an einem kollektiven Arbeitsvertrag nicht binden kann, das hindert ihn in seinem freibeitlichen. Es ist eine schöne Sache um die Freiheit eines solchen Unternehmens, der sie ganz für sich beanspruchen kann. Dafür wird den Arbeitern gestattet, ganz ungeniert in der Freiheit zu verdingern, wenn sie eine andere Art der Freiheit haben als Herr Brauerereifer Dettler.

Wo die Kirche Geld erhalten kann.

da holt sie es ganz gewiß. Es ist ganz gleichgültig, ob die mit dem Steuerzettel beglückte Person an ihre Lehre glaubt oder nicht. Die Hauptfrage ist, daß die Steuern gezahlt werden. In der Geldfrage handelt die Congregalische genau so wie die Katholische. Beide halten ihre Klaffen geöffnet. Und leider gibt es noch eine ganze Anzahl Arbeiter, die zwar den Lehren der Kirche innerlich fernstehen, es aber nicht wagen, ihre den Klaffen zu trennen, und deshalb noch dorthin müssen. So geht es jetzt auch den Arbeitern in J. B. Scheinitz. Der Herr Pastor hat sich, hat sogar das zweifelhafte Verlangen, an beide Kirchengemeinden Steuern bezahlen zu dürfen. Er muß der Congregalischen 1.08 Mk., der Katholischen 0.90 Mk. zuwenden. Diese doppelte Verierung wurde dem Manne zu arg. Er nahm irtümlicherweise an, daß er nur der Congregalischen etwas schulde, und reklamierte deshalb beim Pfarrer die von seiner Frau gezahlten 90 Pfennig. Doch was einmal in den Klaffen der Kirche ist, das ist nicht zu tilgen. Dieses erfuhr auch der Arbeiter, als er eine Postkarte folgenden Inhalts erhielt:

Nach dem neuen Geleze über kirchliche Umfragen vom 14. Juli 1905 sind Sie in beiden Gemeinden je zur Hälfte zu veranlassen, da Ihre Frau der katholischen Kirche angehört. Zu einer Wiederänderung des gegählten Betrages können wir uns darum leider (sic) nicht lassen.

Ergebenst Erzbischof, Pfarrer.
Bemerkenswert ist, daß der Pfarrer den Arbeiter nicht einmal einer Anrede würdigt. Bei Arbeitern ist so etwas ja auch nicht notwendig. Man hat das Geld und ist mit dem Manne fertig — bis über's Jahr. Vielleicht sieht der Arbeiter — und mit ihm noch manch anderer — nun ein, daß es doch besser ist, den Austritt aus der Kirche zu erklären. Dann ist beiden geholfen, die Kirchengewerwaltung hat keine Arbeit mehr, der Arbeiter behält sein Geld, und braucht sich nicht zu ärgern.

Jeiz, 20. August. (S. B.) Öffentliche Volksbezeichnung. Am Freitag abend wird in der Bürgerwehrlage eine Verammlung stattfinden, in der der Stadtbürgermeister Herr Heinrich Lange Leipzig an den b. e. b. o. r. i. e. s. h. a. d. e. n. G. l. a. d. i. e. o. b. i. e. r. e. n. m. a. b. l. e. s. s. p. r. e. c. h. t. Gemeinliche Lange ist in Weizsäcker bereits über dem Jahre Stadtbürgermeister, er kennt das Gebiet des Konsumualismus aus vornehmlich und kann auf diesem Gebiete besonders wichtige Maßschätze und Winke geben. Als zweiter Punkt soll die Arbeiterfrage behandelt werden, die in der letzten Zeit in der hiesigen Arbeiter-Organisation lebhaft diskutiert wurde und die nun für vorläufige endgültig festgesetzt wurde. Es ist also zu hoffen, daß alle Genossen lebhaft für Weizsäcker eine Verammlung agitieren und alle Arbeiter darauf aufmerksam machen.

Jeiz, 21. August. Nichtigsteilung. Wir meldeten vor kurzem, daß ein Vorstandsmitglied der Tischler-Brantentasse und bekannter Parteigenosse sich über den Kontrollleur der Tischler-Brantentasse beklagt hätte. Nach dem neuesten Beschlusse ist es nicht ein Mitglied der Brantentasse, sondern ein Brauerereifer, ein Parteimitglied gewesen. Die Beschlussefolgerungen, die in der ersten Notiz gezogen waren, geben demnach auf diesen über.

Weizsäcker, 21. August. (S. B.) Es tracht, Der Inhaber des Brauerereiferen (S. B.) der Arbeiter wird sich einigen Tagen dem Herrn J. B. Dettler ein Schuldbüchlein von über 20000 Mark hinterlassen, fordere der übermachende Gedankenschrift bezüglich der Anmeldebestimmungen. Diese konnte ihm nicht vorgelesen werden, und so läßt der Gedankenschrift die Verammlung auf. Die Verammlung war rechtzeitig beim Amtsvorsteher freibeitlich angemeldet. Dieser hat dem Anmeldeenden das Verprechen, die Bescheinigung durch die Post zu senden. Das ist nicht geschehen. — Unsere Genossen hätten sich darauf nicht einlassen sollen, sondern einfach auf den § 1 des Vereins- und Verammlungstatutes hinweisen sollen. Der Amtsvorsteher ist verpflichtet, die Bescheinigung sofort zu erziehen. Uns gegenüber ist die Befürde auch nicht rückfällig, weshalb sollen wir es befehlen. Das Geiz schreibt die sofortige Bescheinigung vor und damit Punktum!

Die nächste Verammlung findet nun am 25. August statt. Ergebenst alle!

Einer, der es wissen muß.

Der Arbeiterverein von Wittenberg hielt am letzten Sonntag ein Kinderfest ab, welches angeblich von 400 Kindern besucht war. Umzug, Ansprachen und sonst üblicher Rindern schloß natürlich nicht. Am Kriegereifer erzählte ein Herr Meinsberg den Kindern u. a. folgendes: „Wir leben gegenwärtig in glänzenden Zeiten, Handel und Wandel blühen, der nationale Wohlstand sowie die Lebensstellung jedes Einzelnen hat sich in früher nie geahntem Maße gesteigert und trotz solcher guten Tage ist die Unzufriedenheit in vielen Schichten der Bevölkerung größer denn je und die Begehrlichkeit und Vergnügungslust, gepaart mit Nichtstun, hat weite Kreise ergriffen.“ Das letztere glauben wir dem Herrn ohne weiteres, es muß es ja sein. Wir glauben auch, daß seine Lebensstellung sich bedeutend gesteigert haben muß. Aber sehr wenig Verständnis scheint der Herr für die „glänzenden Zeiten“ zu haben. Gewiß, glänzend sind sie, wenn bombastische Reden und große Feste eine Zeit glänzend machen können. Hat der Herr wohl schon einmal auf die Landstraße, in die Fabriken und Werkstätten geschaut? Hat er schon einmal gesehen, wie Arbeiterfrauen mit ihren Kindern vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein schlafen müssen, um nur den fargen Lohn des Mannes zu erhöhen? Die Reden von „glänzenden Zeiten“ und „guten Tagen“ machen sich im Munde eines Arbeiterereiferen vornehmlich sehr schön, wenn sie auch in Wirklichkeit nur leere Phrasen sind.

Das Trauzige an der ganzen Geschichte ist, daß noch so viele Arbeiter sich an derartigen Festen teilnehmen. Die Arbeiter haben nicht der Schein nicht zu erkennen. Es ist an der Zeit, daß die Arbeiter sich von denen trennen, die stets für ihre Unterdrückung und Entrechtung eintreten.

Wittenberg a. S., 21. August. Ein Stückchen Familienleben ist in folgender, hier veröffentlichter Anzeige enthalten: „Ich finde mir beleidigt über die Annonce, die gestern in der Zeitung erschienen hat. Er hat mir dazu geschrieben, daß ich ihn verlassen habe. Ich war gefahren ab mit meinem Manne und wollte mich wieder mit meinem Manne vertragen, aber die Frau, die dagegen war, fiel immer wieder ins Wort, denn sie war lange, daß ich mir mit meinem Manne wieder vertragen wollte. Sie ist sogar nach der Scheitergrube hingefahren und sie hat meinem Manne den Kopf verbohrt. Was ich in dem Augenblicke wert durch mein Vergehen noch besser, er wäre nicht geboren, oder ein Mühlstein am Hals gehängt und in die Tiefe des Meeres gesenkt. Wenn der Schuh drückt, der zieht den Schuh an. Ich warne hiermit jedem, noch eine Beleidigung über mich auszusprechen, da ich ihm gerichtlich erlangen werde. Ich brauche auch meinem Manne keinen Namen nicht zu sagen. Frau Amalie Zimmermann. Allzu humorlos scheint die Frau ja nicht zu sein.“

Braunschw., 21. Aug. Guten Appetit! Vom Schöffengericht wurde der Bäckermeister Otto Pfister wegen Nahrungs-mittelhehlung zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. In der Verurteilung dieses herpolischen 20 Familienhäufers wurden laute Zustimmungen erteilt. Der, abgetratene Meing von den Geschäftern und ausgekauft Ertrüben wieder zu Konditor- und Bäckwaren verarbeitet. Es soll in Braunschw. noch mehr solche „anenehne“ Bäckerei- und Konditorbetriebe geben, die in ähnlicher Weise die Konsumenten betrügen. Die bürgerliche Elite wird es nicht die Beurteilung des ehrlichen Soldatenhändlers G. B. ablehnen, wenn die Schmeierei in der Bäckerei eines Konsumvereins vorgekommen wären!

Verantwortlicher Redakteur: Walter Reppold in Halle.

Apollo-Theater
 DIRECTION: Gustav Poller.
Nur noch 3 Tage!
Eine Gefallene.
 Berl. Sittensbild in 3 Akten
 von Paul Schwarz.
 In fast allen Hauptstädten
 Deutschlands über 900 Mal
 mit enormem Erfolge auf-
 geführt!

Thalia-Theater.
 Gelestrasse 42a.
 Donnerstag d. 22. Aug. abds. 8.15:
 Zum ersten Male in Halle.
 Durchschlagender Erfolg.
 Sensationeller Erfolg.
 Ein Rechtsanwält als Mörder!
 1. Die Schwestern. 2. Das Pariser
 Telegramm. 3. Der Nord. 4. Die
 Gerichtsverhandlung. 5. Auf dem
 Friedhof. 6. Wer war's? oder:
 Das Urteil.
 Freitag den 23. August:
 Ein Rechtsanwält als Mörder?

5% in Rabatt-Spar-
Marken
 erhalten Sie auf meine hoch-
 eleganten Strawatten, Gosen-
 träger, Herren-Wäsche,
 Güte, Schirme, Stühle,
 Betten, Sanduhnen.
 Garantie für gute Qualitäten.
Otto Blankenstein,
 obere Leipzigerstr. 86.
 Filiale Gr. Steinstr. 36.

**Möbel-, Spiegel-
 und Polsterwaren-Magazin**
 der
Vereinigt. Tischlermeister.
 Kleine Steinstraße 6,
 empfehlen ihre Fabrikate zu
 festen und soliden Preisen.

Luftschläuche v. 2.75 M. an
Laufdecken v. 3.00 M. an
 F. Kleinau, Bernburgerstr. 9.

**Zeitungs- und
 Hamburger Fischhalle.**
 Größtes Fisch-Spezialgeschäft
 am Platze.

Große Auswahl in frischen
 Seefischen zu billigen Tages-
 preisen. ff. Handwaren, tägl.
 3-4 mal frisch, direkt aus der
 Mäherlei eintreffend.
 Weiße Besingstraße 6. Gandler.



Wo hast Du denn die feine
 Uhr her?
 Vom
**Eberhardt,
 Weissenfels, Stadtr. 7,
 ff. und billig.**

Für die Wäsche!
 Elfenbein- Seife mit
„Elefant“
 ist in fast jedem Kolonial-,
 Seifen- und Drogeriegeschäft
 zu haben.



Teuchern. Teuchern.
 Empfehle von heute ab ff. Wind-
 u. Schweinefleisch, frische Blut- u.
 Leberwurst zu billigen Preisen.
 Richard Gähnel, Teuchernstr.
 Zug: Alma Gähnel.

Freitag und Sonnabend

Preiswerte Zusammenstellung für den täglichen Bedarf.

Weisse Batistblusen mit Halsgarnitur	1 ¹⁰	2 1/2 m Barchent zur Waise	75
Woll. Mousseline-Blusen gefüttert	2 ⁹⁰	1 Bettbezug mit 2 Kissen fertig genäht	2 ⁵⁰
Hausblusen 95 und 60	60	1 Bettuch Halsteinen	1 ⁴⁵
Arbeits-Korsetts	65	1 Schlafdecke moderne Winter	1 ³⁵
Hausschürze mit Zügel farntreuer Stoff	68	Drehhandtücher 1/2 Dbd.	90
Männer-Schürze blau	65	Barchent-Bettuch	75

Schottische Reste für Ständerkleider und Blusen ca. 2-2 1/2 m jeder Rest 80 Pf.

Herren-Serviteurs	25	Kinder-Unter-Höschen gefüttert	37
Oberhemden weiß	1 ⁸⁵	Normalhemden für Herren	95
Kragen diverse Formen	28	Herren-Unterhose	90
Krawatten hell und dunkel	38	Kinderhemden	45
Herren-Sportmützen	35	Barchent-Hemd für Männer	1 ¹⁰
Knaben-Leibchen-Hosen	95	Herren-Socken sehr preiswert	14

Für Haus und Küche

Kleiderbügel 4 Stück	10	Fussmatten	16
Speiseteller	3	Emaille-Eimer 28 cm	78
Küchenschürzen	1 ⁴⁵	Quirle	3
Salz- u. Mehlresten 28 Pf. 28 Pf. 28 Pf.	28	Stuhlsitze Blech	28
Milchsatten	8	Fliegenfallen Draht	8
Gewürzbüchsen weiß 28 Pf. 28 Pf.	28	Streichhölzer Pack	2
Gewürzbüchsen braun 28 Pf. 48 Pf.	48	Schneidebretter 8 Pf.	8

Schuhwaren!

Wichsleder-Herrenstiefel Zug und Schnür	3 ⁹⁵	Box calf- u. Chevreaux Damenstiefel, System „Gandarbeit“	11 ⁵⁰
Rossleder-Herrenstiefel zum Schnüren	5 ⁹⁵	Box calf- u. Chevreaux Damenstiefel, Ia. Qualitäten	9 ⁹⁵
Boxleder-Herrenstiefel zum Schnüren	7 ⁴⁵	Box calf- u. Chevreaux Damenstiefel, Schnür und Knopf	8 ⁴⁵
Rossleder-Herrenstiefel Zug und Schnallen	8 ⁴⁵	Boxleder-Damenstiefel zum Schnüren	6 ⁹⁰
Box calf- u. Chevreaux Herrenstiefel, Zug, Schnür u. Schnallen	9 ⁸⁵	Rossleder-Damenstiefel sehr haltbar	5 ⁴⁵
Box calf- u. Chevreaux Herrenstiefel, System „Gandarbeit“	11 ⁵⁰	Segeltuch-Schnürschuhe hoher Absatz	2 ⁷⁵

Rindleder-Sandalen (braun)			
Rinder	Mädchen	Damen	Herren
2.75	3.35	3.85	4.65

Rossleder-Schulstiefel			
21/24	25/26	27/30	31/35
2.25	2.75	3.25	3.75

Hamburger Engros-Lager
Leopold Nussbaum
 G. m. b. H.
 Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 60/61.

Lebensmittel.

Gebr. Kaffee	Pfund	70
Reis	Pfund	13
Gries	Pfund	16
Erbsen	Pfund	11
Grüne Erbsen	Pfund	13
Kartoffelmehl	Pfund	11
Puddingpulver	5 Pack	20
Rote Grütze	4 Pack	20
Salicyl	Palet	5
Landschinken ohne Knochen	Pfund	1 ¹⁵
Mäuschenschinken	Pfd.	1 ¹⁵
Schinkenspeck	Pfund	1 ⁰⁶

Frische Weintrauben 24 Pf.

Thür. Salami	Pfund	1 ¹⁵
Thür. Knackwurst	Pfd.	78
Thür. Blutwurst	Pfund	45
Zwiebelleberwurst	Pfund	52
Rauchfleisch	Pfund	75
Fetter Speck	Pfund	69
Frische Tomaten	Pf.	15
Frische Pflaumen	Pfd.	22
Frische Birnen	Pfund	4
Citronen	10 Stück	20
Hering in Gelee	Dose	35
Aal in Gelee	Dose	42

Einmache-Zucker 20 Pf.

Makronen	1/4 Pfund	15
Gem. Konfekt	1/4 Pfund	8
Früchte-Melange	1/4 Pf.	9
Napolitains	Palet	9

Streckan, Glück auf
 Sonntag den 25. Aug.
 20 jähr. Stiftungsfest
 d. Arb.-Turnvereins Streckan
 wogu mit Speise und Trank
 bestens aufwartet
 Albert Zausch.

Soz. Verein Falkenhain.
 Sonntag den 25. August
 nachmittags 3 Uhr
Monats-
Versammlung
 Um das Gelingen aller Ge-
 schäften erucht Der Vorstand.

Teuchern. Maurer-Zweigverein.
 Sonntag den 25. August
 nachm. 4 Uhr im „Gästehof“
 zur Sonne
Extra-Versammlung
 Tagesbestimmung wird dort
 bekannt gegeben.
 Diehle sein einziger.
 Der Vorstand.

Harmonikaklub Reussen
 (Sitz Theissen).
 Sonntag den 25. August
 im Gasth. Blauer Stern
 in Theissen
„Kränzchen“
 Freundlichst ladet ein
 Der Vorsitzende.

Blauer Stern, Theissen.
 Sonntag den 25. Aug.
Kränzchen
 d. Mundharmonik-Klubs Trombona
 wogu mit Speisen und Ge-
 tränken bestens aufwartet
 Emil Roestcher.

Kaufe Kanarienvögelchen
 und Weibchen.
 Zahl für bei händigen
 3-6 M. für 10 Weibchen
 à 50 M. Sonnab. Sonnt.
 24 u. 25. Aug. i. Central-
 Hotel. Jos. Fischer.

Fahrad m. Freil. fah. neu, i. billig
 an u. v. Gr. Wallstr. 28. p. r.

Freitag Schlachtefest.
G. Gerig, Fischer 2.

Freitag Schlachtefest.
H. Zschornitz, Glauhaerstraße 28.

Freitag Schlachtefest.
K. Kächter, Zeitz, Nikolaistraße 6.

Freitag Schlachtefest.
Fr. Peters, Blumenthalstr. 27.

Freitag Schlachtefest.
J. Haase, Abdoatenstr. 30.

Freitag Schlachtefest.
W. Rudolph, Unterlan 7.

Freitag Schlachtefest.
H. Zschornitz, Martinstraße 8.

Freitag Schlachtefest.
Robert Haase, Zitzstraße 6.

Flüchtiger Maschinenarbeiter
 gesucht.

Maschinenfabrik Vereinigter Tischlermeister.
 Beetzestraße 12.

Teuchern, 2 tägliche Nord-
 madergärten stellt b. Veit
 inf. ein. H. Grunert, Probsteistr.
Wäffelwagen jed. Art. bef. billig
 A. B. Lange, Seifingstraße 20.

Kühns zoologischer Taschen-Bilderbogen.
 In 2 Hefen à 60 Pf.
 Zu beziehen durch
 Volksbuchhandlung.

7. J.
 Der W.
 Die erf.
 mus und
 Nachmitt.
 fort. Ge.
 mens der
 Bebel fol.
 Krieg
 schäfts-
 Kontur
 beibrich
 and n
 und 2
 den die
 erford
 die die
 urteile
 also in
 wenn
 wenn
 erford
 die die
 Bezieht
 Arbeit
 fächlich
 Gögner
 ihren
 ruhend
 bewirkt
 aller V
 menten
 gefliche
 erhalten
 Wärmem
 Mittel
 demof
 Waffem
 griffst
 naler
 Kriege
 über 2
 und du
 ber die
 der Be
 einzugt
 Die We
 neuerung
 Imperial
 Der
 Kultur
 nicht
 schulte
 immer
 den M
 gegen
 nale S
 Arbeit
 leit ur
 die hat
 gangen
 militä
 tärlich
 der W
 nicht
 raffig
 mus
 cooler
 koloni
 Intern
 ferenz
 Halle
 hinde
 Verfahr
 und
 mit a
 der B
 stand
 tariert
 anhalt
 Bon de
 Melolun
 Zu
 für die
 die
 fähnen
 nicht
 tallfist
 durch
 flaffe
 rüchre
 den
 und
 Wrop
 schwe
 Wol
 um i
 allen
 das
 den,
 befehl
 stalt
 Bezt
 die
 alle
 licht
 natio
 gemen
 Genoss
 Arbeit
 fähnen
 noch f
 D
 der
 Uhr
 Mac
 alle
 fseie
 richt
 Die G
 sich d
 eintret

darb. Witter. Wenn aber ein Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich ausbräche, wie würde denn die christliche Neutralität gelte gegen jeden von uns entseilt werden, auch gegen die Lügner und vorstichtigen. (Beifall.) Deshalb soll fort wir offen gegen sein zu sagen, daß wir zwar die Unverletzlichkeit eines jeden Landes anerkennen, und es nicht der Ausbeutung und Unterdrückung von Fremden preisgeben werden, daß wir aber keineswegs zugeben werden, daß internationale Proletariat hinfort zu lassen. Im deutschen Parteiprogramm steht seit 30 Jahren von der Entscheidung internationaler Konflikte durch Schlichtung und jetzt hat die bürgerliche Klasse angefangen der fremden Macht die Sozialdemokratie die Förderung des internationalen Sozialismus zu ihrer Förderung gemacht. Deshalb verbotte ich die Friedenskonferenz nicht, besonders nachdem sie im Hüller Zwischenfall und bei dem Marokkoinzident noch eine Art Verständigung beigeführt hat. Wir können jede Regierung in die größte Verlegenheit bringen, wenn wir sie im Falle eines internationalen Konfliktes aufzufordern, sich einem Schlichtungsgericht zu unterwerfen, und sie als größte Feindin des Weltfriedens brandmarken, wenn sie sich dessen weigert. (Sehr gut!) Parteigenossen! Die ganze bürgerliche Welt blüht auf diese Beratung, sie ist überall durch die Kraft des internationalen Sozialismus und sein Wachstum, das sich in diesem Kongreß fundgebend hat. Die bürgerliche Klasse ist überall, so eben, nicht unermüdet und unerschöpfliche proletarische Kräfte durch 80 Delegationen vertreten. Die bürgerliche Welt zittert, und in diesem Augenblick wollen sie selbst sich unglücklich machen, wollen Sie selbst den Bankrott der Sozialdemokratie erklären? (Stärklicher, lang anhaltender, oft mehrstimmiger Beifall.)

Vollmar: Bürger Hervé hat als Ergebnis seiner ersten Entdeckungstour nach Deutschland mitgeteilt, daß die Deutschen gutmütige Leute sind. Da hat er vollkommen recht gesehen, denn es wird nicht in vielen Ländern Parteigenossen geben, die sich solche Reden mit solcher Geduld und Güte mitgelassen würden. (Sehr gut!), zum mindesten würde es kaum ein anderes Land geben, das dem Bürger Hervé nicht eine schärfere Antwort geben würde, als ich sie jetzt geben werde. Bürger Hervé hat Ausführungen gemacht über die Verletzung des Gedankens zu geben, eine Frage, die nicht nur jeder Sozialist sondern jedermann von Geismad ohne Großsprecherei behandeln sollte. (Sehr gut!) Er hat Ausführungen über das Wesen der deutschen Sozialdemokratie gemacht, die verschiedene deutsche Genossen durchaus über den Späß gefunden haben. Und manche haben gemeint, daß ich ihm die entsprechende Antwort hier geben sollte. Ich kann mich aber damit begnügen, einfach zu sagen, daß unsere Selbstschätzung als uns verdient, dergleichen Ausführungen ernst zu nehmen und darüber noch ein Wort zu verlieren. (Sehr gut! bei der deutschen Delegation.) Wir sind weit davon entfernt, den Bürger Hervé als Repräsentant der französischen Sozialdemokratie anzusehen oder uns in die französischen Parteiverhältnisse einzumischen zu wollen, aber ich muß doch die französischen Parteigenossen auf die Besinnung machen, in die sie sich durch ihre anerkennende Respektierung gegenüber dem Bürger Hervé begeben um so mehr als Jaurès und Vaillant, wenn auch nicht in der Sprache, die Hervé selbst als überkritikal bezeichnet hat, so doch in Wirklichkeit vielfach mit ihm übereingestimmt haben und Hervé durchaus recht hat, triumphierend darauf hinzuweisen, daß er ein Bundesgenosse von Vaillant und Jaurès ist. Ich sage das gerade deshalb, weil Jaurès uns ermahnt hat, die Verleumdung des Bürger Hervé nicht allzu ernst nehmen und nicht nur zur Hälfte zurückzuweisen, während es seine Schlussfolgerungen annehmen. Ich kann nur sagen, wir haben jetzt in Hervé den Antimilitarismus redoubtable kennen gelernt und begreifen jetzt sehr viele und wiederum uns über gar nichts mehr, was in der französischen Partei vorgeht. (Sehr gut! bei der deutschen Delegation.) Ich will dem hohen Flug Jaurès nicht folgen, vielleicht kann ich es überhaupt nicht (Heiterkeit!), aber ich will es jedenfalls erst gar nicht versuchen. Denn was man uns hier gelobt hat, das sind Alltagsigkeiten, mit denen man vielleicht in einer schonungsvollen Rede Einwand machen kann, die uns aber doch gar nichts Neues sagen. Ich kann überhaupt nicht einsehen, daß alle die Reize, die man uns hier empfohlen hat, über das hinausgehen, was vor Jaurès und Jürgenssen in Wien durch internationale Kongresse vorgegangen hat und was damals von der überlegenen Mehrheit vernommen worden ist. Deshalb werde ich mich darauf beschränken, in aller Ruhe und Absehung die Erfahrungen abzugeben, die unsere Meinung darstellen von dem, was im Augenblick notwendig ist, wie die Deutschen denken und wie sie handeln werden. Ich bin kein kritischer Beobachter meiner Partei, aber ich kann sagen, daß in keiner Partei die nationale Befangenheit eine geringere Rolle spielt, als in der deutschen Sozialdemokratie und daß irgendein der Militarismus und die Krüge von Anhang an entscheidender und folgerichtiger bekämpft worden sind als von der deutschen Sozialdemokratie. Wir sind bereit, in der alten Weise unermüdet und unablässig unseren Kampf gegen den Militarismus und die Kriegsfahrt fortzusetzen, aber wir werden uns den Sinn dieses Kampfes nicht entziehen lassen. Es ist nicht wahr, daß der Internationalismus Antinationalismus ist, es ist nicht wahr, daß wir kein Vaterland haben. Und ich sage das Wort „Vaterland“, ohne irgend eine haarsträubende Deklamation über den Begriff hinzuzufügen. Die Liebe zur Menschheit kann uns in keinem Augenblick daran hindern, gute Deutsche zu sein. So sehr wir die gemeinsamen Kulturinteressen anerkennen und die Verhütung der Kriege verdammen und bekämpfen, so wenig geben wir uns utopischen Strebtötungen hin. Als ob es wünschenswert sei, Nationen aufzuheben zu lassen und einen unerschöpflichen Meeresschatz daraus zu machen! (Jaurès: Wer soll denn das?) Genosse Jaurès, wir sind hier nicht allein im Saal, und solange Hervé noch in Ihrer Partei sitzt, sind Sie für ihn verantwortlich und können diese Verantwortung nicht mit einem einfachen Aufleuchten abtun. Aber wir wollen Ihnen nicht ein Zerrbild des Internationalismus liefern, wir wollen nicht den herrschenden Klassen als Demoralist für ihre egoistischen Interessen das nationale Argument selbst an die Hand geben.

Schuchardt hat einmal gesagt, daß die deutsche Sozialdemokratie mit ihrem Wachstum den Krieg betriebe durch die Gewinnung des Parlamentes und der öffentlichen Meinung, das sie aber den Krieg nicht verhindern werde und wolle durch linische Revolutionspropaganda in der Arbeiterklasse. Auf diesen Standpunkt hat sich die erlösende Mehrheit der deutschen Partei fest gesetzt. Zu ähnlichen Beschlüssen in der Arbeiterklasse werden aber die Mittel, die die französische Revolution in ihrem letzten Willen angibt. Vaillant soll auf dem Kongress in Paris in Bezug auf die Deutschen von Jaurès nicht mehr als ein Wort gegen die deutsche Sozialdemokratie sagen lassen, wenn sie in ihrer Partei die französische Revolution fallen lassen, wenn sie in ihrer Partei und Frankreich selbst, einfach und für allemal in allen Zeiten unerschöpfbar. Wenn Sie aber eine Maßnahme aus

Ihren Annahme machen, so werden Sie damit eine Schädigung der deutschen Partei betreiben. So gern wir mit den französischen Parteigenossen und besonders mit Ihnen zusammengehen, in diesem Punkte ist uns Deutschen ein Abweichen von unserem Standpunkte nicht möglich. Wir begreifen ja sehr gut, daß die Agitation gegen den Militarismus durch die Aufklärung der Massen langsam, so langsam geht, und daß man dann auf Mittel spannt, die eine schnellere und wirksamere Bekämpfung des Militarismus möglich erscheinen lassen. Aber bei allen diesen Unternehmungen ist nichts Brauchbares herausgekommen, ist nichts herausgekommen, als alte Rezepte, die Deutschland und die Internationale schon überhört zurückgewiesen haben. Jaurès hat gemeint, daß wir die Gefahren der antimilitaristischen Agitation in Deutschland übertrieben. Ich glaube, das ist ein billiger Einwand. In diesem Falle muß Jaurès uns deutschen Parteigenossen schon in erster Linie überfallen, über die Gefahren, die wir seit drei Jahren auf das sorgfältigste geprüft haben, ein Urteil abzugeben. Jaurès berief sich auf Kautsky. Ich kenne die französische Neuerung nicht, aber gerade Jaurès wird doch den Unterschied zwischen einer Neuerung Kautskys und einer bündelnden Verfassung der deutschen Sozialdemokratie nicht verstehen. Was Kautsky anerkennend, ist jedoch alles, was er dem Augenblick aus der Diskussion aus, in dem das Reichsgericht das Hauptverbrechen gegen ihn eröffnet hat. Ich kann aber sagen, daß die antimilitaristischen Mittel des Militarismus und der Injurierung nicht nur für uns, sondern für prinzipiell verfehlt seien. (Widerpruch bei einem Teil der französischen Delegationen, insbesondere bei Hervé.) Sie verlernen den ganzen Zusammenhang der sozialistischen Bewegung, weil Sie anstatt die soziale Frage in ihrem Kern zu erfassen, sich lediglich an die einzelnen Erscheinungen halten. Die Idee, durch den Generalstreik den Krieg aus der Welt zu schaffen, erscheint mir so töricht, wie durch einen Generalstreik über Nacht den Kapitalismus zu vernichten! Ich glaube, daß es ein Schicksal vom rechten Wege wäre, wenn Sie diese Fatale einschlagen. Wir würde es am besten erscheinen, wenn wir in der Frage des Militarismus einfach bei Jaurès stehen und eingreifen lassen. Aber nachdem wir einmal in die Verachtung eingetreten sind, verheißt es ja, daß Sie eine neue Revolution erlösen werden wollen. Wenn Sie auch nicht mehr logi, so ist es doch wenigstens etwas Neues (Heiterkeit und lebhafter Widerspruch bei einem Teil der französischen Delegation.) Ich kann Sie versichern, daß wir den ganzen Sinn eines Krieges kennen und genau so wie jede andere Fraktion des Sozialismus bereit sind, alle Mittel anzuwenden, die uns zur Verfügung stehen, um der Willkür der Regierung Einhalt zu tun und Einfluß auf Regierung und öffentliche Meinung zu gewinnen zur Vermeidung feigerischer Zusammenstöße. Aber in Bezug auf die Mittel bitten wir dringend, uns die Freiheit der Entscheidung nicht zu nehmen. (Waboo bei der deutschen Delegation.) — Berichtigen stellt

Vaillant ließ, daß in den deutschen Uebereizung seiner Resolution ein Wort vorgekommen sei, insofern er nicht die allgemeine Demagogie, sondern die allgemeine Volkstherapie einzuwirken, was er aber die Bourgeoisie zu entzweifeln und das Proletariat zu bewaffnen.

Nach dieser Berichtigung wird die Berichterstattung auf Mittwoch um 10 Uhr, vertagt.

Stuttgart, den 21. August.

Der Vorsitzende Südekum teilt mit, daß von Karl Liebknecht eine Zuschrift eingelaufen ist, in der es u. a. heißt: „Genosse Vollmar hat mich gestern persönlich in die Debatte gezogen. Zunächst hat er eine Ausbreitung meines Vaters geredet und mit Bezug darauf behauptet, auf den linken Parteikongress seien Anträge auf Entlassung einer Arbeiterorganisation, die als gefährliche Hindernis zu betrachten sei, mit überwältigender Mehrheit abgelehnt worden. Ich konstatiere, daß die hier gemeinten Anträge von mir gestellt waren und sowohl eine allgemeine wie spezialisierte antimilitaristische Propaganda als besonders Jürgens den Gesamtpartei erlitten. Dann hat Vollmar mit Rücksicht auf die gegen mich schwebende Anklage die kritischen Worte des Genossen Jürgens missbilligt. Ich erkläre demgegenüber, daß ich eine solche Rücksichtnahme auf das höchste bedauern würde. Ich wünsche und erwarte vielmehr, daß die gegen mich unternommene Aktion als Klassenjustiz zur Verstärkung und Kräftigung der antimilitaristischen Haltung des Kongresses beitragen möge.“ (Bravo!)

Vanderbelle-Briffel: Hervé hat gesagt, daß Belgien an der Frage als eine so kleine Nation nicht viel interessiert sei. Eine solche Behauptung im Munde eines Antimilitaristen ist immerhin recht merkwürdig. Dazu kommt, daß gerade die kleinen Nationen Opfer eines Krieges sein würden, Belgien überdies wahrscheinlich der Schauplatz meines Vaters geredet und aus für das Jütland, aber nicht für seine Mittel. Aus dem Grunde, daß Vollmar klar der Rat an die Franzosen heraus, hervorzukommen. Vollmar sollte doch nicht die Aufschüttung linksstehender Genossen verlangen, da so oft auch von der Antimilitaristen rechtsstehender Genossen die Rede ist. (Vollmar: Ich habe das ja gar nicht verlangt.) Hervé hat ganz das Verdien, in einem so nationalistischen Lande wie Frankreich die Frage des Antimilitarismus aufgestellt zu haben. Sein Rat aber geht dahin, daß die rüchdändigen Deutschen die Genetze behalten, die fortgeschrittenen sie wegwerfen. Der Durenkrieg hat gezeigt, daß die englischen Arbeiter heroisch dagegen protestiert haben, wie auch im russisch-japanischen Krieg die russischen Arbeiter entschieden gegen den Krieg rebelliert haben. Überall, wo internationale Konflikte vorkommen, weiß die Sozialdemokratie Jürgens, was sie zu tun hat. In der Kritik Hervés stimme ich mit Guesde vollkommen überein. Was Jürgens gegen die Antimilitaristen ausgesprochen und gegen die Antimilitaristen ins Feld. Das führt zum Despotismus. Dort hatte man die Kräfte und Wirtz auf seiner Seite, hier die Chauvinisten. Wir brauchen den Antimilitarismus nicht am Tage nach der sozialen Revolution, sondern jetzt. Das ist keine Ableitung von praktischem Weg, keine Umgehung, sondern die natürliche Aufgabe des Sozialismus. Mein Herz gehört der Revolution Vaillant. (Anerkennung!) Hervé hat zwar nicht den Krieg erklärt, weil (Heiterkeit), das wir es also leicht haben, für den Fall eines Krieges die Injurierung anzuschuldigen. Wir erkennen die Schwierigkeiten an, die in anderen Ländern bestehen, aber wir glauben, daß doch eine Lösung möglich ist. Wir wollen eine feste Resolution, aber auch eine Uebereinstimmung erzielen. Wenn eine Uebereinstimmung nicht erzielt würde, wenn die Franzosen erklären, daß sie den Generalstreik nicht anerkennen, die Deutschen aber, daß sie das nicht tun wollen, so ist das eine unumgängliche Situation für einen internationalen Kongreß. Daran sollten die Deutschen denken. Als oder Freund der Deutschen, der in einer Zwijfischen Kampfschiffen mit ihnen liegt, der so viel von ihnen gelernt hat, ihnen viel beibringt, frage ich Sie, ob Sie nicht auch einmal aus der Propaganda der anderen Länder lernen wollen. Die Majorität des Kongresses findet, daß es

Schlimm wäre, wenn sich die Franzosen in die antimilitaristische Agitation stürzen wollten, während sich die Deutschen nicht genug zurückhalten können. Wir wollen keine Revolution, die mit ebendem Worten nicht umkleidet, sondern wir wollen in aller Eile den Kampf gegen den Militarismus aufnehmen. Wir müssen arbeiten, um die Frage der Soldaten für uns zu gewinnen. Wir wir den Verhandlungen in Haag mit Mühe zuer und Herrigung gegenüberstellen, so sollen wir uns hüten, auch hier das Bild der Schwäche zu geben. (Lebhafter Beifall.)

Zur Geschäftsordnung ist Herr Vanderbelle nach der Uebereinstimmung, er habe sich davon überzeugt, daß Vollmar tatsächlich nicht die Ausschließung Herós verlangt, sondern nur erklärt habe, daß solange Hervé der französischen Partei angehöre, sie die Verantwortung für ihn trage.

Dr. Adler-Wien: Die österreichischen Genossen sind mit dem Meisten einverstanden, was Vanderbelle gesagt hat, sowohl in der Sache, als im Mythos. Trotzdem muß ich mit einer Polemik gegen Vanderbelle beginnen. Er hat behauptet, Hervés Agitation habe doch den Nutzen gehabt, daß sie in einem Gegebenen gegen den Chauvinismus geholfen habe. Ich müßte mich nicht gern in auswärtige Angelegenheiten, aber ich muß doch darauf aufmerksam machen, daß Guesde und Vaillant schon in den achtziger und neunziger Jahren gegen die Resolutionspolitik protestiert haben, wo das doch viel gefährlicher heute die Sache ergäbe, wenn die deutsche Partei in keinem Lande. Wenn Vanderbelle gewisse danach hat und Belgien welche beweist, sind wir gern bereit, einige davon nach Belgien zu exportieren. Wir brauchen sie nicht. Die Frage liegt auch gar nicht zwischen Hervé und uns anderen, die Frage liegt zwischen der französischen Part, den antimilitaristischen Charakter des Sozialismus auszubilden, und der deutschen Part, diesen Gedanken auszudrücken. Hervé ist für uns eine Art von Baronin Suttner. (Heiterkeit.) Der sozialistische Antimilitarismus geht hervor aus dem Verständnis des politischen und ökonomischen Prozesses überhaupt, und zweitens aus der internationalen Solidarität des Proletariats selbst. Er beschränkt sich nicht auf einen bestimmten Akt in einem bestimmten Moment, sondern er ist ein integrierender Bestandteil der großen proletarischen Bewegung. Wir brauchen nicht auf die Stunde der Kriegserklärung zu warten, um gegen den Krieg zu arbeiten. Alle unsere Handlungen, unsere Parteitage dienen dazu, den Krieg zu verhindern, und das ist wahre antimilitaristische Aktion. Wir brauchen dazu keine besonderen Worte. Vielleicht sind unsere Worte nicht so heftig. Da können wir die Konferenz nicht aufnehmen; aber das erklären wir Ihnen: daß unser Handeln in Österreich wie in Deutschland nicht nur international sozialistisch sondern auch antimilitaristisch und gegen den Krieg gerichtet ist. Webel hatte es nicht nötig, sich von Hervé oder irgend einem anderen eine Aktion gefallen zu lassen. Er ist so ziemlich der Einzige hier, der in einem kritischen Moment für einen antimilitaristischen Protest hat hüben müssen. Jaurès hat gesagt, wir sollten mehr tun als bisher, wir sollten zur parlamentarischen Aktion auch die außerparlamentarische fügen. Wir in Österreich sind in der umgekehrten Lage. Wir fangen da erst an, zur außerparlamentarischen die parlamentarische Aktion zu fügen. So sehr ich die parlamentarische Tätigkeit der deutschen Genossen bewundere, so muß ich sagen: wenn die Kraft der deutschen Sozialdemokratie allein auf die Gebete in Haag in der Tat von einer gewissen Arbeit befreit zu sein scheint. Wir legen das größte Gewicht darauf, was wir heute tun, und sehr geringes Gewicht darauf, was wir in einem Falle tun werden, dessen Umsätze wir noch nicht berechnen können. Das Wort „si vis pacem para bellum“ (Wenn Du den Frieden willst, bereite den Krieg vor) hat heute eine andere Bedeutung gewonnen, als die herrschenden Klassen glauben. Zudem sie der Krieg vorbereiten, bereiten sie tatsächlich den Frieden vor. Denn der kapitalistische Militarismus hat seine eigene Dialektik in den Knochen. Und in dem Maße, in dem die Militarismus erweitert, in dem die Bewaffnung sich durch allerlei technische Hilfsmittel vervollkommt, die man auch nicht mehr von der Leichtigkeit oder Willkür trennen kann, sondern die durch Proletarierkäufe und Proletariertheorie gehandhabt werden, in dem Maße, wie Proletarier in die Arme eindringen, entwickelt der Militarismus auf dialektischem Wege Dinge, von denen die Herren sich nichts träumen lassen oder von denen sie sich vielleicht noch etwas träumen lassen. Denn Jaurès hat ganz richtig gesagt, daß die Gewalt in Haag in der Tat von einer gewissen Arbeit befreit zu sein scheint. Wir können sie auch nicht so verbieten halten, daß sie die große weltwirtschaftliche Welt vergessen hätten, die die russische Revolution ihnen gegeben hat. So blind sind sie doch nicht, daß sie nicht sehen, daß der russisch-japanische Krieg, wenn auch nicht die Ursache, so doch der Anlaß der Revolution war. Ich weiß nicht, ob die russischen Revolutionäre vorher auf einem Kongreß die Injurierung beschlossen hatten. Wir tun jedenfalls gut, nicht zu sagen, was wir nicht wissen, und auszusprechen, was wir wissen. Wir wünschen, mit der größten Bestimmtheit in der Resolution auszusprechen, daß der Kongreß die wichtigste Aufgabe darin sieht, die Proletarier mit dem Bewußtsein zu erfüllen, daß der Krieg ein Aktentat auf ihre Zustimmung und daß er mit allen Mitteln abzuwehren ist. Wir wünschen, daß die Waffen der Arbeit so stark wie möglich seien und wenn die Deutschen sagen, daß diese Resolution eine Waffe für später ist, so werden wir es ihnen glauben. Aber ich sage doch nicht unangebracht auf dem Standpunkt Vollmars: Wir dürfen uns in der Resolution ebensowenig positiv wie negativ festlegen. So haben wir Deutscher es mit dem Generalstreik gehalten. Wir haben gesagt, wir sind keine Freunde des Generalstreiks. Aber wir haben andererseits gesagt, daß wir keinen Anlaß hätten, dieses Mittel auszuüben. Wir haben die Pflicht, die gesamten Kräfte des Proletariats in einer Form zu konzentrieren, die in jedem Lande und in jedem Moment nötig ist. Wir meinen der Resolution Webel zu, denn das steht in der Resolution Webel für jeden, der lesen kann. Ich halte es nicht für nötig, daß wir sie so lesen, wie Vollmar sie gelesen hat. (Jaurès: Nein, mit einem anderen Will! Heiterkeit.) Ich habe auch gute Willen zum Lesen. Ich bezeichne es, daß die französischen Genossen, die es wirklich nicht leicht haben, eine antimilitaristische Propaganda zu machen, wünschen, daß die deutschen Genossen hinter ihnen nicht zurückbleiben, weil das ihre Position erschweren würde. Aber ich muß als Freund der Deutschen erklären, daß man ihnen Unrecht tut, wenn man annimmt, daß sie bei ihren Argumentationen gewisse Paragrafen des Strafgesetzbuches in den Vordergrund stellen. Die deutschen Genossen haben in ihrer Woche mehr politische Verfolgungen zu erdulden als die französischen, österreichischen und belgischen Genossen aufgenommen. Die Pflicht ist also nicht. Aber wir Deutschen haben eine Eigenartigkeit. Wir wollen lieber nichts tun als zu tun. Das zweite reden und zu wenig handeln ist eine unsympathische Methode. Wir Deutsche haben keinen Sinn für eine dekorative Politik. (Vaillant: Wir auch nicht!) Sie, Genosse Vaillant, sind in Ihrer Denkwiese ein halber Deutscher, aber Sie sind doch mehr germanisch, in Ihrer Landesprache zu reden.

Wollmar hat mich gestern persönlich in die Debatte gezogen. Zunächst hat er eine Ausbreitung meines Vaters geredet und mit Bezug darauf behauptet, auf den linken Parteikongress seien Anträge auf Entlassung einer Arbeiterorganisation, die als gefährliche Hindernis zu betrachten sei, mit überwältigender Mehrheit abgelehnt worden. Ich konstatiere, daß die hier gemeinten Anträge von mir gestellt waren und sowohl eine allgemeine wie spezialisierte antimilitaristische Propaganda als besonders Jürgens den Gesamtpartei erlitten. Dann hat Vollmar mit Rücksicht auf die gegen mich schwebende Anklage die kritischen Worte des Genossen Jürgens missbilligt. Ich erkläre demgegenüber, daß ich eine solche Rücksichtnahme auf das höchste bedauern würde. Ich wünsche und erwarte vielmehr, daß die gegen mich unternommene Aktion als Klassenjustiz zur Verstärkung und Kräftigung der antimilitaristischen Haltung des Kongresses beitragen möge. (Bravo!)

(Geltendheit). Gestalten Sie also, daß wir noch in unserer nächsten Zukunft leben. Der Reber bewegt dann auf die ständige Kriegsgefahr zwischen Ostreich und Italien, den beiden Freunden, die sich durch Gebirgszüge und Kanonen ihre Liebe beweisen, und auf die Zusammenkünfte der italienischen und österreichischen Genossen vor drei Jahren, als es galt gegen den drohenden Krieg zu demonstrieren. Ich kann nun nicht sagen, ob wir nächstens wieder so zusammenkommen, ob wir bei einem Krieg mit einander streiten werden. Das sind unbekante Dinge, die ich nicht weiß. Ich weiß nur, daß wir und daß jedes Volk in einem solchen Moment alles tun darf, was es tun kann, um den Krieg zu verhindern. Das wichtigste ist, das höchste Erziehungsmerk am Proletariat, das wichtigste, das Bewußtsein so zu entwickeln, daß ein Krieg unmöglich ist. Die Revolution muß in einem Worte sagen, was das Proletariat schon heute will und tun kann. (Lebhafter Beifall.)

Was die Russen betrifft: Ich habe mich auch zum Worte gemeldet, um im Namen der russischen Delegation daran zu erinnern, daß Sie auch der großen russischen Revolution gedenken müssen. Als bei der Gründung des Kongresses (Vorbereitung) mit der ihm eigenen Glanz (Vorbereitung) der Dankschuld an die Märtyrer genügt, haben wir alle den Opfern, den Kämpfern gedankt. Aber ich muß doch offen sagen, als ich nachher manche Reden, so besonders die Vollmacht Rede hörte, da kam mir der Gedanke: wenn hier die blutigen Schatten der Revolutionäre wären, so würden sie sagen: Wir schenken Euch Eure Puldigung, aber lenkt sie um! Und es wäre ein Verrat an der Revolution, wenn Sie das nicht täten. Auf dem letzten Kongreß 1904 in Amsterdam wurde die Frage des Waffenstillstandes. Es wurde ein Beschluß gefaßt, der uns nicht und unvorbereitet für den Waffenstillstand erklärte. Aber die materialistische Dialektik, auf die sich Adler überzeugend berufen hat, hat sofort vertrieben, was wir für unmöglich erklärt haben. Ich muß mich gegen Vollmar und leider auch gegen Besel wenden, die sagen, wir wären nicht in der Lage, mehr als bisher zu tun. Aber die russische Revolution ist nicht nur aus dem Krieg entspringen, sondern sie hat auch dazu geübt, den Krieg zu unterbrechen.

Der Parisismus hätte sonst den Krieg weiter geführt. Die geschichtliche Dialektik gilt für uns nicht im dem Sinne, daß wir mit verdorrten Armen zusehen, bis sie uns reife Früchte bringt. Ich bin eine fanatische Anhängerin des Marxismus und betrachte es darum als eine große Gefahr für uns, in der Revolution einen starren und steifen Standpunkt anzunehmen. Jenes ist ein entsetzliches (Kind), allerdings ein ganzes (Korridor) (Beifall). Wenn Vollmar sagt, daß Schütz nur für seine Person gesprochen habe, so gilt dies doch noch viel mehr für Vollmar. Es ist Tatsache, daß die große Masse des deutschen Proletariats die Anschauungen Vollmars desavouiert (abgelehnt) hat. Es war auf dem Parteitag in Jena, wo nahezu einstimmig eine Resolution beschloß, die bewies, daß die deutsche Partei eine revolutionäre Partei ist, die aus der Geschichte gelernt hat. In dieser Resolution erklärte sie den Generalstreik, den sie jahrelang als anarchisch verworfen hatte, als ein Mittel, das unter Umständen angewendet werden kann. Es war nicht der Geist Domela Nieuwenhuis', sondern das große Versehen der russischen Revolution, das diesen Beschluß herbeigeführt hatte. Allerdings haben wir damals nicht den Waffenstillstand gegen den Krieg, sondern den für das Wahlrecht im Auge gefaßt. Wir können gewiß nicht schweigen, daß wir einen Waffenstillstand machen werden, wenn man uns das Wahlrecht nimmt. Aber schonungslos werden wir kämpfen, daß wir ihn nur für das Wahlrecht machen werden. Wir in Russland halten es für notwendig, die belgische Resolution zu verschärfen, und wir haben ein Amendement angebracht, das wir noch vorlegen werden. Ich muß noch hinzufügen, daß wir in Russland ausdrücklich sagen wollen, daß unsere Auffassung sich auf jeden Krieg, der ausbricht, ganz gleich, ob Angriff- oder Verteidigungskrieg, bezieht. (Beifall.)
Hierauf tritt die Mittagspause ein.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 22. August 1907.

Das „Beunruhigte“ Publikum.

Unser Kollege Dr. Fröhlich war bekanntlich als beratender Redakteur des Volksblattes vom hiesigen Schöffengericht wegen angeblichen großen Unfugs, verübt durch Veröffentlichung eines Eingelands am 16. Februar nach der Reichstagswahl, zu 50 R. Geldstrafe verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hat er bei der Strafkammer Berufung eingelegt, und der Staatsanwalt hat sich dieser Berufung angeschlossen. Wie ein roter Faden auch die durch die Verurteilung, Verhandlung, die Beunruhigung des Publikums, die aber nicht etwas deshalb eingetreten war, das hiesige Maß der Verurteilung, sondern deshalb, weil die Arbeiter selbstverständlich solche Strafen meiden, in denen sie ihrer politischen Überzeugung nicht Ausdruck geben dürfen. Wer kennt nicht den Terrorismus, der von oben herab auf Wirte mit Verführung der Polizeistunde und ähnlichen Mitteln ausgeübt wird, wenn sie Sozialdemokraten ihre Säle zur Verfügung stellen? Um diesen Terrorismus von oben herab zu bekämpfen, so wohlgerichtet, sondern um Abwehrmaßnahmen der Arbeiter. Das Wirte neben ihrer andern Kundschäft, auch die Arbeiter-Kundschäft gar sehen, ist ganz selbstverständlich. Sie fühlen sich ja durch den Boykott gefährdet. Könnte man dann aber nicht die Terroristen einmal an den Stragen packen, die erst die Gegenmaßnahmen der Arbeiter provozieren? Das scheint schlechterdings nicht zu gehen, denn es soll Gegenenden geben — der Saalkreis ist selbstverständlich ausgeschlossen — der Landrat, Amtsvorsteher, Gemeindevorsteher, Gemeindevorsteher und nicht in letzter Linie der Landgenossenschaft ihren Einfluß geltend gemacht haben, den Sozialdemokraten die Säle abzutreten. Doch zur Sache.

In jenem Eingelands vor seitens der Ammendorfer Agitations-Kommission mitgeteilt worden, daß die Wirte Hoffmann in Radewitz und Schunk in Beesen den Arbeitern ihre Säle nicht zur Verfügung stellten. Die Kommission habe ihre Pflicht getan und nachgefragt, um Säle zur Reichstagswahl frei zu bekommen. Die Organisation und die Abminderung des Volksblattes habe bedeuten zugenommen, wenn die Arbeiter ihre Pflicht erfüllten, würden sie auch Säle bekommen.

Unser Kollege Fröhlich erklärte in der gestrigen Verhandlung, wenn der Boykott eine Wirkung gehabt habe, so ist diese nicht auf das Eingelands an sich, sondern auf das Zusammenwirken der Arbeiterkraft und auf das Tun der Agitations-Kommission zurückzuführen. Die Veröffentlichung des Eingelands ist auf Wunsch der Arbeiter geschehen, und die Agitations-Kommission habe nur konstatieren wollen, daß die Wirte den Arbeitern die Säle vorenthalten. Und dagegen habe er sich als Redakteur eines Arbeiterblattes nicht wenden können. In dem Urteil der

Baronschaft war auf alle mündlichen Dinge, die sich während des Boykotts abspielten, Bezug genommen. Es soll der Herr Hoffmann durch den Boykott mit dem Vermögens-Verschleß gerechnet und für dem Gedanken getrieben haben, sein Volk zu verkaufen. Vor dem Volke hätten getriebene Bösen gehalten, die ihre Gefinnungsgenossen aufzufordern, das Volk nicht zu betreten. Dann wären Flugblätter verteilt worden: alles Dinge, die mit dem Eingelands nichts zu tun hätten. Der Milchhändler Geese hätte behauptet, ein Genosse habe ihm zur Zeit des Boykotts gesagt, er vermiete einen Taler, daß an einem bestimmten Tage sein Genosse das boykottierte Lokal betrete.

Die Beweisannahme gestaltete sich ähnlich wie in erster Instanz, nur mit dem Unterschiede, daß noch mehr „Beunruhigungsmaterial“ zur Verfügung gebracht wurde, das aber mit der Verantwortlichkeit eines Redakteurs nichts des Gemeinsame zu tun hatte. So lag ein von dem Genossen Feig in September 1905 erstellter Boykott-Aufruf aus Dreierhaus vor. Auch Gendarm Hock, der von „Beunruhigten Genossen“ sprach, legte ein Boykottgütchen auf den Tisch des Saales nieder. Neben den Wirten Hoffmann und Schmie hätte sich auch ein Wirte in Ulfshaus beunruhigt gefühlt. Der Wirte Hoffmann sagte aus, er habe gehört, Weiber und Kinder hätten auf der Straße erklärt, Hoffmann müsse verhungern. Nach der Veröffentlichung des Eingelands sei der Schaden und auch die Beunruhigung größer geworden. Zeuge Schmie, trat der Beunruhigung bei, und Milchhändler Geese erzählte die „Geschichte von dem Taler“.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Dittenberger, führte aus: Das Urteil erhebt Anklagen beruht auf einem Redakteur. Nach der Funktion des Redakteurs nichts des Gemeinsame zu tun hatte. Das Urteil ist ein für den Unfug verübt worden; das müssen noch andere Momente hinzukommen. Und nach neueren Entscheidungen ist das Reichsgericht sogar älteren eigenen Anschauungen entgegengetreten. Ein Landgericht in Berlin ist sogar so weit gegangen, daß es keine Unanständigkeit sondern eine Anstandspflicht sei, Leute darauf aufmerksam zu machen, solche Lokale, in denen sie nicht gehen dürfen, zu meiden. Dann verlangen die Entscheidungen der Reichsgerichte, daß eine allgemeine Beunruhigung des Publikums geschehen sein müsse. Wer ist denn aber weiter beunruhigt worden, als der Milchhändler Geese und vier Gastwirte. Jene Gewerbetreibenden sind nur ein individuell begrenzter Personenkreis, der keineswegs das Publikum repräsentiert. Bezüglich des Artikels fehlt auch der Nachweis der unmittelbaren Wirkung auf den Boykott. Das Volkstümliche ist keineswegs eine Folge des Eingelands sondern der Tätigkeit der Agitations-Kommission. Die vorgelagerten Tatsachen lassen nicht, sondern erklären den Unfug. Die Wirte haben schon bei der Saalvermietung angesetzt, daß der Boykott folgen würde. Der Angeklagte ist freizusprechen. — Der Staatsanwalt beantragte die Verurteilung der Berufung und nahm seine Berufung zurück.

Das Gericht bestätigte das Urteil erster Instanz und brachte in der Urteils-Verurteilung zum Ausdruck, als Tatbestands-Merkmale des großen Unfugs wurde erfüllt. Es habe eine „Beunruhigung der Allgemeinheit“ stattgefunden, und die Boykott-Erklärung sei ein „verwerfliches Mittel der sozialdemokratischen Führer und des sozialdemokratischen Terrorismus“. Die von erster Instanz verhängte Strafe sei verhältnismäßig gering.

Das Urteil des Landgerichts entspricht so ganz der vom Reichs-Vereinsverbande folgerichteten Terrorismus-Verneinung. Daß der Boykott der Arbeiter nur ein Waffe der Notwehr gegen den Terrorismus von oben ist, wie er im Reichs-Boykott als ein Mittel zum Ausdruck, braucht andere Richter nicht zu kümmern. Und soll diese Auffassung falschlich recht sein, die Arbeiterkraft wird aus ihr hervorgegangen obenstehende Urteil als einen weiteren Beitrag der Rechtspflege gegen Arbeiter zur Kenntnis nehmen und daraus ihre Schlußfolgerungen ziehen.

Spezielle Aufklärung in der Schule.

Die Frage der speziellen Aufklärung der Jugend ist durch den interessanten Vortrag des Genossen Kühle im hiesigen Freiheitsverein, einen Vortrag, dessen Inhalt wir vor einigen Tagen wiedergegeben haben, auch der hiesigen Arbeiter-Kraft zur Beachtung empfohlen worden. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß der neue preussische Kultusminister Dr. Hölle sich an die Provinzial-Schulkollegien mit einer Umfrage über den Stand der speziellen Aufklärung in der Schule gewandt hat. Die Schulkollegien sollen im Bericht enthalten über den Umfang und die Art der gegenwärtig in den Schulen erteilten Belehrungen in geschichtlichen Dingen. Und zwar will der Minister, nach der National-Zeitung, untersuchen wollen zwischen der Aufklärung, die beim Abgang von der Schule den Schülern und Schülerinnen gegeben wird, von dem Lehrer, bezogen auf die Jugend, und zwischen Belehrungen, die einen Teil des Unterrichts bilden. In letzterer Beziehung handelt es sich einmal um spezielle Belehrung mit rein ethischer Grundlegung, z. B. bei der Verlesung des sechsten Gebotes, und sodann um die physiologische Behandlung des Geschlechtslebens und der Geschlechtskrankheiten.

Auf das Ergebnis dieser Enquete darf man gespannt sein. Nicht in dem Sinne, als ob über den heutigen Stand der Dinge viel Neues zu erfahren wäre, denn so weit bekannt ist, werden spezielle Dinge in Schulunterricht bisher wenig oder gar nicht gelehrt. Sondern in dem Sinne, welche positive Neuerungen aus der Umfrage entspringen werden. Was ist viel Güter darf man aber auf diesem Gebiete von der unter Umständen der Geschlechtslehre stehenden preussischen Volksschule nicht erwarten. Den meisten unter den Genossen klar vertretenen Entschlossenheiten ist eine gesunde Aufklärung der Jugend ein Ziel.

* Der Arbeitervertreter-Verein hält seine nächste Sitzung am Sonntag, den 25. August, nachmittags 4 Uhr, im Englischen Hof, Großer Berlin 14, ab und ist vollzähliges Erscheinen erwünscht.

* Die Differenzen bei der Firma R. Wegler, Refektorium, sind erledigt. Die Arbeiter erklärten sich mit den Zugeständnissen einverstanden und haben heute die Arbeit wieder aufgenommen.

* Für Autosammler hat die Mithrasfabrik eine Entschädigung, die getreu das Landgericht stiftet. Ein Mechaniker war, wie wir kürzlich an dieser Stelle berichteten, mit einem Automobil, das er repariert hatte, von seiner Werkstatt nach der Wohnung des Besitzers gefahren. Das Kraftfahrzeug nicht mit dem hiesigen Polizeikommissariat versehen war, erfolgte Verurteilung. Das Schöffengericht fand aber zur Freisprechung, da jene Derbstahlverurteilung nicht verletzt sei. Auch die Strafkammer sprach zur Freisprechung. Auf eingeleitete Revision bei dem Kammergericht und Zurückverweisung der Sache an das Landgericht Halle, wurde der Angeklagte gestern in drei Mark Geldstrafe verurteilt, da er die Freisprechung nicht annehmen wollte und zweifelsohne gegen die Bestimmungen verstoßen habe.

* Nicht bräutig sind die Bestimmungen, nach denen gewisse Opfer der heutigen Gesellschaftsordnung der Landespolizei zur Verfügung überweisen werden. Besonders ist darauf davon ge-

sprochen werden Profitierte und Helfer. So war auch vom Schöffengericht ein 27jähriger Fremdenarbeiter, das erst dreimal — vor die strengen Sittenordnungen kam, trotz das nicht erheblich finden — wegen Sittenübertretung bestraft worden war, der Landespolizeibehörde überwießen worden. Auch einem Weidmann, der einen lahmen Mann hat, war vor dem Schöffengericht dieselbe Strafe beföhren. Die Strafkammer, als Berufungsinhaber nahm aber beiden Verurteilungen die Überweisung ab, um die Beschuldigten hierdurch auf einen anderen Weg zu bringen.

* **Rinberg durch Schläge.** Eine uneheliche Szene spielte sich, wie uns mitgeteilt wird, gestern dort und im Haus Unterlose 11 ab. Der Volksschullehrer Daniel (Dreihauptstraße) zückte dort einen zwölfjährigen Knaben heran, daß der Junge liegen blieb. Der Junge wurde zunächst in ein dort befindliches Restaurant und später ins Krankenhaus gebracht. Weßhalb der Knabe so geschlagen wurde, ist noch nicht bekannt. Gegen den Lehrer ist Anzeige erstattet. — D. soll schon früher das Polizeigebäude angeschlagen ausgeht haben. Tritt diese Mitteilung zu, so ist anzunehmen, daß der Herr in seinem Berufe zu verstoßen geworden ist. Es ist ja klar, daß ein Lehrer oftmals einen schweren Stand hat, aber zu beantragen Ausweisungen dürfte er sich doch wohl nicht hinsetzen lassen.

* **Das dem Fenster gestürzt ist heute morgen gegen 1/4 10 Uhr die Witwe Dents, Kaiserstraße 23.** Ob hier ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, steht noch nicht fest.

* **Einem Selbstmordversuch** machte die im Alter von 70 Jahren stehende Frau Greiner, Grajewas 18 wohnhaft. Sie sprang am Dienstag vormittag in der Nähe der Krollwiese wieder aus dem Wasser. Sie wurde durch den städtischen Großer Ulrichstraße und Schlammer für Bader- und Rettungsverkehr.

Aus den Nachbarkreisen.

Eine Warnung!

Wöckwitz, 19. August. (C. B.) Ueber schwindelhafte Restgeschäfte drachten wir vor längerer Zeit eine Notiz aus Raumburg bei Lauchhammer. Es wurde da gesagt, daß eine, von einer Kottbusser Nähmaschinenfirma gegen einen Former angebrachte Klage von der Regerin zurückgezogen wurde, weil sich nach den Verhandlungen herausstellte, daß die Klage auf einem unklaren Kaufvertrage beruhte. Dieser Fall hat infolgedessen für die Allgemeinheit ein großes Interesse, weil gerade in ländlichen Gegenden von derartigen Geschäften gerade ein Unfug mit ihren Angeboten gemacht wird. Man bietet da Nähmaschinen, Nähstühle, Automaten und alle möglichen Dinge an, läßt Preislisten unterzeichnen, auf dem sich eine Klausel befindet, daß nebenherlaufende mündliche Vereinbarungen keine Gültigkeit haben und vereinbart noch obendrein ein weit entferntes Gericht als Zuständigkeitsort. Den Bestellern wird dann andere oder minderwertige Ware geschickt zu ungewissen Preisen. Bezahlen sie nicht, so werden dann die Leute verklagt und in der Regel durch Vermögensurteil verurteilt, weil ihnen das Gericht zu entfernt ist.

In dem vorliegenden Falle ist nun die Klage nicht zurückgezogen, wie ursprünglich berichtet, sondern die Firma, Nähmaschinenfabrik Binkler in Kottbus, wurde nach mehreren mündlichen Verhandlungen, Kostenpflichtig als neu fest. Das Urteil ist erst jetzt dem Vertreter des Beklagten, dem Genossen Richard, der in Kottbus zugelassen wurde, zugestellt. Darin wird gesagt, daß der von ihm (dem Vertreter des Beklagten) erhobene Einwand der arglistigen Täuschung (§ 123 B. G. B.) durchgreift und daß es unerheblich ist, daß der Beklagte einen Bestellschein unterschrieben hat mit der Bemerkung, daß anderslautende sowie mündliche Abmachungen keine Gültigkeit haben, weil der aus dem Bestellschein sich ergebende Vertrag wegen Willensmangels anfechtbar ist. Der Beklagte hatte von der Firma eine Pfaffmaschine laufen wollen, er hat aber einen Bestellschein unterschrieben, auf dem Binklermaschine stand, weil er von dem Feindlichen in den Glauben gefügt wurde, er bekomme eine Pfaffmaschine. Er hat dann eine minderwertige Maschine unter der Verpackung und Preisbezeichnung „Pfaff“ bekommen, die er zurückgeschickt.

Nun, die Firma Binkler hat in hiesiger Gegend sehr viele solche Geschäfte gemacht, die nach dem nunmehr rechtskräftigen Urteil alle nichtig sind. Sie ist in diesem Falle ganz gehörig aufgezeigt worden, trotzdem sie einen richtigen Kottbusser Anwalt hatte, der bis zum letzten Augenblick die Klage energisch durchdrücken wollte. Die Kosten für die Firma sind ganz erheblich, da sie des Beklagten Vertretungskosten für die vielen Reisen mitbezahlen muß.

Andere Geschäfte verfahren ähnlich, es kann daher vor solchen Preisgefahrten nicht genug gewarnt werden.

Deffen, 21. August. Verber's veranlagt? In der Nacht zum Dienstag wurde der Heizer Großkopf verhaftet, als er gerade einen Unbruch verüben wollte. G. hat bei seinen Einbrüchen eine ganz besondere Leidenschaft an der Tag gelegt. Er raubt fast nur Frauenhänden, Frauen- und Mädchenhänden und -Wäsche. Der Einbrecher gab zur Entschuldigung an, daß er manchmal von einem unheimlichen Drang befallen werde, Frauenkleidung und -Wäsche zu stehlen. Derselbe behauptet, er sei in Weig und veranlagt sie dann. Es scheint also, als ob der Mann pervers veranlagt ist.

Aus dem Reiche.

Wolke. Ein Mord aufgefunden wurde in einem Wald in der Nähe von Polen das 27jährige Fräulein Helene Niedrigknecht aus Roms. Sie war in den Wald gegangen, um Holz zu schneiden. Als sie nach mehreren Stunden noch nicht zurückkam, ging man auf die Suche und fand die Leiche in einem Gebüsch. Die Lage der Leiche ließ vermuten, daß der Mörder das Mädchen mißbraucht hat. Von dem Mörder selbst keine Spur.

Kannenburg (Bommern). Warnung vor dem Reben. Ein Mann in Kannenburg, der in dem Gemeindevorstandes Vorsteher in Lauchhammer wurde von einem Schwein in den Fuß gebissen. Zur Heilung legte sie Spinnwebgewebe auf. Nach einiger Zeit schwellen Fuß und Bein furchbar an, und nach einigen Tagen wurde die Frau tot. Das Spinnwebgewebe hatte eine Unterbrechung herbeigeführt.

Wolke. Ein Mord aufgefunden wurde in einem Wald in der Nähe von Polen das 27jährige Fräulein Helene Niedrigknecht aus Roms. Sie war in den Wald gegangen, um Holz zu schneiden. Als sie nach mehreren Stunden noch nicht zurückkam, ging man auf die Suche und fand die Leiche in einem Gebüsch. Die Lage der Leiche ließ vermuten, daß der Mörder das Mädchen mißbraucht hat. Von dem Mörder selbst keine Spur.

Kannenburg (Bommern). Warnung vor dem Reben. Ein Mann in Kannenburg, der in dem Gemeindevorstandes Vorsteher in Lauchhammer wurde von einem Schwein in den Fuß gebissen. Zur Heilung legte sie Spinnwebgewebe auf. Nach einiger Zeit schwellen Fuß und Bein furchbar an, und nach einigen Tagen wurde die Frau tot. Das Spinnwebgewebe hatte eine Unterbrechung herbeigeführt.

Wolke. Ein Mord aufgefunden wurde in einem Wald in der Nähe von Polen das 27jährige Fräulein Helene Niedrigknecht aus Roms. Sie war in den Wald gegangen, um Holz zu schneiden. Als sie nach mehreren Stunden noch nicht zurückkam, ging man auf die Suche und fand die Leiche in einem Gebüsch. Die Lage der Leiche ließ vermuten, daß der Mörder das Mädchen mißbraucht hat. Von dem Mörder selbst keine Spur.

Telephonischer Spezialdienst des Volksblattes.

Berichtigung. Gelsen hat uns der Telephonbeutel inforn einen Streich gespielt, als er das durch Deckeneinjury in einer Mülle erhaltende Unglück, bei dem 10 Personen ihren Tod fanden, in Kiel sich ereignen ließ. In Wirklichkeit hat die Katastrophe sich in Lille (Frankreich) zugetragen.

Antwerpen, 22. August. Die streikenden Dockarbeiter beabsichtigen heute große Demonstrationen mit Musik zu veranstalten, die besonders an den Stellen vorbeimarschieren sollen, wo Streikbrecher arbeiten. — Der Streikbeholden leidet sehr unter dem Streik.

Tanger, 22. August. Die Lage in Fes wird immer bedrohlicher. Die Europäer haben Anweisung bekommen, die Stadt zu verlassen.

Der Bruder des Sultan, Muley Hafis, ist zum Gegenüber ausgerufen. Er hat großen Anhang unter den Männern Süd- und Zentral-Marokkos. Diefelben beabsichtigen nach Casablanca zum Kampfe gegen die Franzosen zu ziehen.

Der Casablanca finden täglich Gefechte statt. General Dore wird von drei marokkanischen Tröps belagert. Er erwartet die Ankunft der Goum (afrikanische Miliztruppen), um gegen die Marokkaner die Offensive zu ergreifen.

Konstantinopel, 22. August. Auf dem griechischen Dampfer Dacubios erfolgte die Einfahrt in den Hafen eine furchtbare Kesselexplosion. Das Schiff war vollständig zerstört. Man nimmt an, daß 30 Personen dabei ums Leben kamen.

Karlsruhe, 22. August. Als geltend der Rechtsanwalt Dr. Dieh seinen Klienten Hau im Gefängnis aufsuchen wollte, wurde ihm vom Untersuchungsrichter Dr. Ritter der Zutritt

zu Hau nicht gestattet. Dr. Dieh hat gegen diese Maßnahme Beschwerde eingereicht.

Letzte Nachrichten.

Liebenwerda, 22. August. Genosse Arno Reichard aus Dornitz wurde wegen Verleumdung eines Gen. d. Armee in der Landesheiliger Maßnahmeverammlung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Verantwortlicher Redakteur: Walter Leopold in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Geliefene Nummern des Volksblattes werden nicht weggegeben, sondern an Freunde, Bekannte und Nachbarn deßhalb Gewinnung neuer Abonnenten weiter gegeben.

Verb. d. Fabrik-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.

Zahlstelle Halle a. S.

Am Sonntag den 25. August von nachmittags 3 Uhr ab in den Räumen des „Volksparks“, Burgstraße 27,

10jähriges Stiftungsfest,

bestehend in Konzert, Preis-schießen, Blumen-Verlosung, sonstige Belustigungen und Ball.

Der Ball beginnt nachmittags 4 Uhr.

Für Eintritt zum Saal werden 10 Pf. erhoben.

Hierzu sind alle Mitglieder von Halle und den umliegenden Ortschaften freundlichst eingeladen. Des Festkomitee.

Sangerhausen!

Sonnabend, den 24. August von abends 8 Uhr an findet im „Herrenkrug“ unjer

Einzugsfest

bestehend aus **Konzert und Ball** statt, wozu wir alle Gewerkschaftsmitglieder sowie Parteigenossen freundlich einladen. Das Gewerkschaftskartell.

Makulatur

zu haben in der Genossenschafts-Buchdruckerei.

Säugende Hündin

sofort gesucht Zoolog. Garten.

Sozialdem. Verein f. Halle u. d. Saalkr. Distrikt Nietleben.

Sonnabend den 24. August abends 8 1/2 Uhr im Gasthof zur Sonne

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Gen. Drechner über den theoretischen Teil des Parteiprogramms.
2. Wahl von Delegierten zur General-Versammlung.
3. Vereins-Angelegenheiten.

Gäste haben Zutritt.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht Der Vorstand.

Soz. Verein Aue.

Sonnabend den 24. Aug. abds. 8 1/2 Uhr im Deutschen Kaiser Diskussions-Abend.

Rumsdorf bei Rehmsdorf.

Sonntag, den 25. August nachmittags 3 Uhr im Gasthof Kronprinz

öffentl. Volks-Versammlung

Tagesordnung: Vortrag über ein antireligiöses Thema. Ref.: Gen. Rassel, Leipzig. Freie Diskussion. Jahrl. Erträgen von Holz und Fern sieht entgegen Entree pro Person 10 Pf. Der Einberufe r

Holzweissig.

Sonntag den 25. August nachmittags 3 1/2 Uhr im früheren Lokal des Konsumvereins

Mitglieder-Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Sozialdemokrat. Verein Rehmsdorf.

Sonntag, den 25. August 1907 im Gasthof zum Kranzbrunn in Rumsdorf

BALL.

Hierzu ladet höflichst ein Der Vorstand. Beginn 6 Uhr abends. Karte berechtigt zum Eintritt. NB. Für ff. Speisen und Getränke ist gesorgt.

Merseburg. „Freie Volksbühne“.

Sonntag den 25. August abends 8 Uhr im Restaurant Junkenburg

Theater-Abend.

Zur Aufführung gelangt:

Vater und Sohn im Reichstage oder: Für Freiheit u. Recht, Komödie in 4 Akten.

Nach dem Theater: **Tanz.**

Alle Freunde und Gönner des Vereins sind hierzu freundlichst eingeladen. Der Vorstand. NB. Untern Beludern zur Nachricht, daß dieses Theater Punkt 8 Uhr beginnt.

Produktiv-Genossenschaft für Herrenbekleidung „Solidarität“, e. G. m. b. H.

Halle a. S., Gadebornstraße 4, I. r. hält sich zur

Anfertigung seiner Herrengarderobe nach Maß bestens empfohlen. NB. Anfertigung auch bei Selbstlieferung der Stoffe. Reparaturen prompt und billig.

Arbeiter-Bildungsverein zu Halle a. S.

Sonnabend, den 31. August im „Volkspark“, Burgstraße 27

Sommerfest.

Nachmittags von 4-8 Uhr: Konzert, allerlei Kinderbelustigungen für Mädchen und Knaben, sowie Lamplon-Umzug. — Programm 5 10 Pf. die abends vorzuziehen sind, um nur noch 10 Pf. nachzahlen zu müssen; auf jedes Programm ein Gratisbrot für Kinder. — Bei ungünstiger Witterung in den Räumen.

Abends von 8-9 Uhr: 85 früh in sämtlichen Räumen: Unterhaltung aller Art für Erwachsene (Konzert, Gesangs-, turnerische und dramatische Vorträge, Ball, Schlessen, Blumen-Verlosung und Glücksrad). — Entree 20 Pf.

Es ladet die Arbeiterchaft zu zahlreicher Beteiligung ein Der Vorstand.

Konsumverein u. Produktivgenossenschaft „Utilitas“ E. G. m. b. H., Naumburg a. S.

Wegen Jahresabschluss müssen sämtliche im Besitz der Mitglieder befindliche Mitgliedsdenkmäler an folgenden Tagen abgeliefert werden:

Montag	den 28. August von Nr.	1—400
Dienstag	„ 27. „	401—700
Mittwoch	„ 28. „	701—1000
Donnerstag	„ 29. „	1001—1300
Freitag	„ 30. „	1301—1600
Sonnabend	„ 31. „	1601—1818

Die Abnahme erfolgt nur in unserm Kontor, Gr. Fischstraße 24, vorm. von 9-12 Uhr und nachm. von 2-6 Uhr. Für unsere Mitglieder in Freyburg a. H. werden die Karten Sonntag den 8. September in der Verkaufsstelle Freyburg a. H. abgenommen.

Sonntag den 1. September bleiben unsere Läden wegen Inventur geschlossen. Der Vorstand.

Metallarbeiter-Verband Luckenau.

Die Versammlung am 24. Aug. fällt aus. Die nächste findet am 7. September zur gewöhnlichen Zeit statt. Die Ortsverwaltung.

Achtung! Runthal. Achtung!

Sonntag den 25. August 1907

gr. Preisschiessen

mit Teiching ohne Pulverladung und Döster (9 mm). Hierzu ladet freundlichst ein Emil Linke. Die Beteiligten.



Paul Hagemann,

Fahrad- u. Nähmaschinen-Handlung, Sommergasse 2 (Nähe der kath. u. Glauch. Kirche). Reichhaltig. Lager der bewährten Westfalen- und Brech-Wäber in feinsten Ausführung zu ziblen Preisen. — Reparaturwerkstätte im Hause. Sommergasse 2. Telefon 1895.

Margarine-Vertretung.

Eine renommierte Margarinefabrik sucht für Halle a. S., sowie auch für sämtliche Orte in der Umgebung von Halle fleißige Herren, welche mit Kolonialwarenhandlern und Bäckereimeistern in Verbindung stehen und Margarine verkaufen können, gegen hohe Provision. Offerten von tüchtigen Vertretern unter 1222 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Seefisch-Kochbücher gratis.

Nordsee-Halle.



Von frischen Fängen unserer Dampfer empfehlen wir in besonders schöner Qualität: ff. Rabejian im Anschnitt v. Pfd. 20 Pf. ff. Seelachs im Anschnitt v. Pfd. 20 Pf. ff. Seelachs in Stücken, ff. Schellfische, ff. Kieler Spickale, ff. rosth. Fischlachs, in Stücken und im Anschnitt.

Aus der Räucherel täglich frisch: ff. engl. Wäfflinge, ff. Seelachs in Stücken, ff. Fildern, ff. Schellfische, ff. Kieler Spickale, ff. rosth. Fischlachs, in Stücken und im Anschnitt.

Aus unserer Delikatessen-Abteilung: Feinste schwedische u. norwegische Fischkonerven. Französische u. spanische Delikatessen in allen Preislagen. Gummern, ff. Wajonaise. Sämtliche ff. marinierte Fische in großer Auswahl.

„Nordsee-Halle“

der Deutschen Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“. Telefon 1275. Gr. Ulrichstrasse 58. Telefon 1275.

Seefisch-Kochbücher gratis.

Zentralverb. d. Maschinisten u. Heizer, Zahlstelle Halle a. S.

Wasserfahrt.

Sonabend den 24. August Abfahrt: 9 Uhr von der Wehnhäbrücke. Nachdem: Blumenverlosung und Ball bis früh im Volkspark. Karten zur Wasserfahrt, 5 25 Pf., sind bei allen Bezirkskaffeeen und Vorstandsmittgliedern zu haben. Um zahlreiche Beteiligung ersucht Das Komitee.

Allerfeinste Voll-Heringe,

besonders zart und schön im Geschmack, 7 Pfg. F. Beerholdt, Bechershof Nr. 8, dicht am Markt. Fernruf 1040.

Der Sumpj,

Roman von Chicago's Schlachthaus (The Jungle) aus dem Amerikanischen von Upton Sinclair wird — solange der beschränkte Vorrat reicht — von der Volksbuchhandlung Halle, Harz 42/43 abgegeben zu 1.50 Mk. Der Ladenpreis war früher 4.50 Mk. Das Buch umfasst 380 Seiten, ist broschiert und enthält die autorisierte deutsche Ausgabe. Der Sumpj ist bereits von verschiedenen Partizellungen als Romanbelletrage abgedruckt worden.